Predigten

über die

wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren

des

Christenthums.

Sechstes Heft.

Von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Dieses ist geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sey Messias, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Johannes.

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1791.

Ueber
Geist
Geistesempfänglichkeit und Geisteswirkung.

Sieben Predigten

von

J. L. Ewald,
Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Der Geist ists, der zeuget, daß Geist Warheit sey.
Johannes.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1791.

Erste Predigt.

Der Mensch bedarf Gotteseinwirkung und wünscht sie.

nach Ps. 51; 13 am Ende.

Der Mensch bringt mancherlei Bedürfnisse mit auf die Erde; Schrei des Bedürfnisses ist Einer der ersten Laute, die man von ihm hört. Er bedarf Nahrung und Deke, Pflege und Wartung, eh' er selbst recht weiß, daß er irgend etwas bedarf. Jahrelang kann er sich keins dieser Bedürfnisse befriedigen; lange Zeit kaum einen Finger dazu rühren. So wie er heranwächst, so vervielfältigen sich diese Bedürfnisse; seine Kräfte wachsen zwar, aber sie bleiben in gleicher Weite hin-

ter dem, was er bedarf. Sein Kopf fängt an zu denken; und eben dann bedarf er Gegenstände, und Aufschluß und Anweisung von mannigfaltiger Art. Sein Herz fängt an, zu fülen; und eben dann bedarf es Wesen, die mit ihm fülen, an die es sich hangen, die es lieben kann. Sinne und Einbildungskraft und die mannigfaltigen Triebe in uns hungern unaufhörlich, und bedürfen Speise; dürsten, schmachten so oft, und bedürfen Trank, Sätigung von Dingen außer uns. Und für diese mannigfaltigen Bedürfnisse hat der Urheber unsres Wesens so weise und väterlich gesorgt. Es ist so viel Nahrung und Deke da für unsern Leib; es ist Liebe da im Mutterherzen, zu pflegen, zu warten, wie es das ohnmächtige Kind bedarf. Unser Auge hat so manche Gegenstände zum Sehen, unser Ohr zum Hören, unsre Zunge zum Schmeken. Es giebt so vieles um uns her, woran unser Kopf seine Denkkraft üben, woran sich unser Herz hängen und Liebe lernen kann. Und so vieles, was uns Anweisung und Aufschluß giebt, was unsere Wißbegierde sätigt. — Hätten wir noch mehr Bedürfnisse als diese; Bedürfnisse, für die sich auf

Erden keine Befriedigung fände: nicht wahr; es wäre zu erwarten, daß Gott auch für ihre Befriedigung sorgte? Ein Vater, der seinem Kinde Arzenei verschaft, die er gleich im Hause hat; wird ihm ja auch wol von andern Orten her, Arznei kommen lassen, wenn sie das Kind bedarf, um gesund zu seyn, wenn der Vater reich ist? — Und meine Lieben, der Mensch hat solche Bedürfnisse, so gewiß er Hunger und Durst hat. Die Edelsten aller Zeiten haben sie tief gefült; haben über ihre Nichtbefriedigung geklagt, sich nach ihrer Befriedigung gesehnt. Sie haben gewünscht und gebetet, daß Gott sie berühren, sich ihnen mittheilen, das aus ihnen machen möge, was sie selbst nicht aus sich machen können. Lasset uns das etwas mehr entwikeln.

Text:

Psalm: 51, 13 am Ende.

„Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir."

So bätet' ein Mann, der es auf die niederschlagendste Art erfahren hatte, daß er ohne Got-

tesgeist nichts, und durch ihn Alles sey. Er war so tief versunken, weil er diese Gottesstimme nicht gehört hattte; er fürchtet, daß sich ihm Gott ganz entziehen möge, und dann fült er sich verloren. Es waren ganz besondere Umstände, in denen sich David befand; und natürlich sind sie auf Keinen unter uns ganz anwendbar. Es versteht sich von selbst, daß wir den Geist nicht gerade dazu bedürfen, wozu ihn etwa David besonders bedurfte, daß wir uns ohne diesen Geist nicht gerade vor dem zu fürchten haben, wofür sich David fürchte. Aber er bätet, daß ihm dieser Geist bleibe; er fült die Nothwendigkeit, die Unentbehrlichkeit dieses Geistes, um das zu seyn, was er in seiner Lage seyn solte. Anlaß genug, wenns auch weiter nichts ist, um uns die Wahrheit zu vergegenwärtigen, daß der Mensch Geist, oder Gotteseinwirkung bedürfe und wünsche. Ich will zuerst etwas näher bestimmen, was die Bibel unter Geist, Geistesgaben, oder Gotteseinfluß verstehe; und dann aus Beobachtung an und über Menschen zeigen, daß der Mensch so etwas bedürfe, und wünsche.

1.

Den heiligen Geist empfangen, daß heißt nicht gerade — Wunderkräfte erlangen; mit Einem Wort Kranke heilen, Todte erweken, künftige Dinge vorher sagen können, was die Apostel Jesus konnten. Daran dachte ja wol David hier nicht. Ihr wisset ja, Geistesgaben so wie Naturgaben sind mancherley. Der großen Helden, der ganz großen Weisen — der ganz vorzüglichen Menschen giebts wenige, und ihrer bedarf die Welt wenige; aber darum hat Jeder doch gewisse Gaben nach seinem Bedürfniß und zu seinem Beruf. Schon in den ersten Zeiten gabs Manche, die eben nicht auffallende Geistesgaben hatten, sondern Weisheit, Erkenntniß, Glaube, wie Paulus sagt [u]). Geist erhielt zu jeder Zeit, Jeder nach seinen Anlagen, nach seinem Bedürfniß, und zu dem Zwek, der durch ihn ausgeführt werden solte. — Joseph und Daniel, um Träume zu deuten; Gideon und Jephtha, um Feinde zu besiegen; Bezaleel, um für Gottes Verehrung zu arbeiten, nach Gottes

---

*) 1 Cor. 10; 4.

Sinn. — Indessen bleibt die Verheißung Jesus allgemein, so verschieden sie auch in jeder Zeit, und bei Einzelnen Menschen erfült wird. Die ersten Schüler Jesus wurden vom Leben und der Kraft Jesus, wie von ihrem eigenen Leben überzeugt. Daß ein Geber da sey, erfuhren sie aus der Gabe; daß ein Helfer da sey, erfuhren sie aus der Hülfe; daß Jesus als der Seligmacher lebe, empfanden sie dadurch, daß sie selig gemacht, beglükt wurden durch Ihn. — Und das ist auch uns von Jesus versprochen, und wird auch erfült werden an uns. Die ersten Schüler Jesus erhielten die Gabe und Kräfte, die sie bedurften zu ihrer Bildung, zu ihrem Beruf, zu dem Zwek, den Jesus ausführen wolte durch sie. Und das Nehmliche hat Er auch uns versprochen, und es wird uns auch werden, so gewis Ers versprochen hat. Die Ersten Schüler Jesus erhielten so viel von seiner Kraft, daß sie Alles tragen, Alles überwinden, in allem Leiden Muth und Freudigkeit behalten konnten; und das hat Jesus auch uns versprochen; und das werden auch wir erlangen, und Alle die darum herzlich bäten zu Ihm. Und wenns noch kein Einziger er-

langt

langt hätte; so trau' ich dem Worte meines Herrn so viel zu, daß ichs in seinem Namen verspreche, wie Ers im Namen des Vaters versprochen hat.

Damit aber nicht gesagt, daß jeder gute, wahre Gedanke, jede gute weiche Empfindung, jeder Eindruk der Größe und Liebenswürdigkeit Jesus — was manchmal jeder Mensch hat, was in jedem Menschen manchmal durch tausenderlei Dinge aufgeregt wird — daß das gleich Geistesgaben seien. Nein; dann hätte Jesus nichts versprochen, wenn Er nur das versprochen hätte; denn das wird manchmal jedem Menschen, und wenn auch Jesus nie gewesen wäre. — Geistes Gabe muß sich dem Menschen genau unterscheiden von der Naturgabe, die er hat. Er muß dadurch tragen können, was er nie trüge, oder wirken können, was er nie wirkte; oder verleugnen können, was er nie verleugnen konnte. Er muß etwas erhalten auf sein Gebät, wozu er sonst keine Hofnung hatte. Es muß eine Ruhe, eine Freiheit, eine Seeligkeit in ihm seyn, die ihn über sich selbst erhebt, wodurch er sich wie Neugeboren fült, und die ihn nie

wie-

wieder ganz verläßt. Sonst ists nichts von der Gotteskraft, die Jesus versprochen hat. — Und da- mit auch nicht gesagt, daß unserm Herrn die Hän- de gebunden seien, wieder Gaben zu geben wie da- mals, und noch unendlich Größere, und weit all- gemeiner, als Er sie je gegeben hat. — Es sollen keine Wunder mehr geschehen, das haben wol Men- schen und vorgebliche Weisen genug gesagt; aber Jesus und seine Apostel nirgends. Er wird geben, was jedes Zeitalter, und jeder Zwek erfordert, und sich keine Weisheitsregeln vorschreiben lassen von den Weisen der Erde. Thöricht wärs von den Juden gewesen, wenn sie zu Elias Zeit gedacht hätten: Wunder geschahen wol in der Wüste aber jezt nicht mehr; oder wenn sie zu Jesus Zeit ge- dacht hätten: Wunder geschahen wol noch zu Elias Zeiten, aber nun nicht mehr. Und warlich! es wär' eben so thöricht von uns, jezt zu bestimmen, was unser Herr noch thun werde oder nicht — Nur daß Geistesgabe, nicht gerade Wundergabe seyn muß; und daß Jesus sein Versprechen schon dann erfülte, wenn ein Mensch hat, was er bedarf, und kann was soll, und seelig ist, für sich — so wenig Außer-

ordentliches auch dabei in die Augen fallen mag. —

2.

Und daß wir solcher Geistesgabe und Jesus Kraft bedürfen; wehe dem, dem ich das Erst beweisen muß. Wir würden sie bedürfen, die Besseren würden das Bedürfniß tief fülen, und wenn nie kein Jesus gelebt hätte, und keine Gotteskraft versprochen wäre. Das ist ja wol unstreitig, daß der Mensch nicht Alles hat und kann und ist, was er gerne haben, können und seyn möchte. Seine Kräfte sind seinen Wünschen nicht gleich. Ach! wir möchten so viel wissen, und wissen so wenig; wir möchten so viel können, und sind so ohnmächtig. Wir streben Alle nach der vollesten Freiheit; und sind so eingeengt, angefesselt von allen Seiten. Nach Königsmacht strekt sich unser Wesen aus, und — wir sind elende Bettler. Offenbar kommt der Mensch oft in Umstände; wird gedrängt und gedrükt, daß er unter allen lebenden Wesen das elendeste wäre ohne höhere Hülfe und höhere Kraft. Hundertmal in unserm Leben erwischen

wir uns über einem Wunsch, der thöricht heißt, weil kein Anschein zur Erfüllung da ist, und der doch aus dem Innersten unsres Wesens quillt. Wenn ich doch das wüßte! Wenn ich doch dort einmal wäre! Wenn ich doch da oder dort helfen könnte! — Wer je erfuhr, was Wißbegierde, was Mitleid und Liebe ist; wie oft entfuhr dem ein solcher Wunsch! Und der Mensch, dem Besserung anliegt, der so oft will, was er nicht kann, und thut, was er nicht will: — wie tief empfindet es der, daß seine Kraft nicht im Verhältniß stehe mit seinem Willen! Nach langem Kampf und Krieg, nach manchem Straucheln und Fallen und Wiederaufstehen und wieder Fallen rufts aus seinem ganzen Wesen heraus: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleib?" Und da sage man nicht, es sey Ueberspannung, diese Hülfe, diese Kraft zu wollen; nach einer solchen Freiheit, einem solchen Glük zu streben, das uns nicht werden könne, ohne Gotteskraft. Dann wär's auch Ueberspannung, in einer Wüste nach Speise zu verlangen, wo keine ist; in einem finstern Kerker nach Licht zu dürsten, weils nicht von selbst hineinfällt.

fällt. Der Mensch bedarfs ja einmal, und wenns auch alle Kraft aller Menschen ihm nicht verschaffen könnte. Und man sag' auch nicht, solche Unvollkommenheit sey Folge von der Einschränkung unserer Natur; weil wir Menschen und nicht Engel seien. Wäre das, meine Lieben; dann wär' auch das Streben nicht in uns, das ja warlich! kein Mensch in sich erstiken kann, wenn ers hat. Der Wurm begehrt nicht zu fliegen wie der Vogel. Die Raupe begehrt nicht zu schwimmen wie der Fisch. Aber wenn ich ein Thier sehe, das immer auffladdert, und immer wieder zu Boden sinkt, und doch nicht auf der Erden wie ein Wurm fortkriechen mag, sondern jede Kraft braucht, um empor zu kommen in die Luft — natürlich denk' ich; es ist zum fliegen bestimmt, aber Federn fehlen ihm. — Wenn ich ein Gewächs sehe, mit langen schwachen Ranken, das nicht gut auf der Erde bleiben und gedeihen, und doch sich selbst nicht in der Höhe halten kann — natürlich schließ' ich: es ist bestimmt, an einem Baum empor zu wachsen, der es trägt, und empor hält. Und so führt schon die Natur des Menschen — das Verhältniß seiner

Bedürfnisse und seiner Kraft dazu, daß ihm Gotteskraft werden müsse, wenn er gedeihen, und es ihm wol werden soll. Noch einmal — wehe dem Blinden, der es nicht mehr fült, daß er geschaffen sey zu sehen! Wehe dem Gefangenen, der sich zu nichts besserem, als einem Kerker bestimmt fült! Und wehe dem Menschen, der es nicht mehr fült, daß er Geistesgabe, Gotteskraft bedarf! Also sage man nicht: „so viele Menschen sind ja satt an dem, was sie wissen und haben, und sie verlangen nichts weiter. Alle Bedürfnisse ihres Wesens sind befriedigt!" — Ja meine Zuhörer; dieser Menschen giebts, und nur zu viel. Aber sind dies die Weisesten, Besten, Edelsten unseres Geschlechts? Waren und sind sie so in den besten Stunden ihres Lebens? fült nicht der weiseste, der größte Kopf gerad' am Meisten, die Eingeschränktheit seines Wissens! der Mächtigste gerad' am Meisten seine Ohnmacht? Der Liebevollste, Beste, gerad' am Meisten die Lauheit seiner Liebe, und der Mangelhafte seiner Tugend? Sollen wir selber selbstgenugsamer, unedler werden, um unser Wesen zu beruhigen? Gehört Freiheitsgefül nicht in des

Men-

Menschen Herz, weil der, durch Despotismus zerknikte Sklave nichts mehr davon weiß? Nein; der in Sinnlichkeit versunkene, in Sinnlichkeit satte Mensch ist warlich nicht das Muster von dem was Mensch heißt, was menschliche Natur ist.

Und so will Gott auch gewis nicht, was so viele Menschen wollen, daß wir diese innersten Bedürfnisse selbst tödten, als gegen Ueberspannung dagegen arbeiten sollen. Unleugbar sind sie Sporn zu den größten Thaten, zur höchsten Veredlung unserer Natur. Streben nach vollem Licht wirkte schon so viel Erleuchtung. Streben nach höherer Kraft übte schon so oft unsere Kraft. Drang nach Befreiung von Elend, nahm schon so viel Elend weg; daß man warlich! diese Gefühle nicht weg wünschen soll. Ueberhaupt, meine Zuhörer, wahre Religion zerstört nichts in dem Menschen, sie lenkt nur und braucht Alles zu ihrem Zwek. Und das muß auch Geist der Religion seyn, die von dem Vater der Menschen kommt.

Also! mich dünkt, der Mensch ist zu höherer Erleuchtung, zu höherem Einfluß gemacht.

Schon aus Kenntniß seiner Natur kann man ahnden, daß Gott auf ihn wirken werde. Der Mensch, der seine Bedürfnisse nicht durch Sinnlichkeit erstikte, oder durch Grübelei sich verdrehte, der Mensch, der diese Bedürfnisse fült, und Gott kennt; mich dünkt, er müsse den Wunsch in sich nähren, wenn doch der Allwissende mich erleuchtete! der Allmächtige mich stärkte! Wenn doch der Allgeber mich auf irgend eine Art berührte! Was wir Neues empfangen, empfangen wir durch Einwirkung Anderer auf uns, die mehr wissen, und von einer Seite wenigstens mehr haben, als wir. Was ist denn natürlicher, als der Wunsch: daß doch der auf mich wirkte, der Alles hat, und von dem ich Alles empfangen kann! Wirklich haben auch die Besten unter den Heiden schon dies gefült und gewünscht. „Auf menschliche Seelen muß nothwendig durch verwandte, höhere Geister gewirkt werden." — Gott ist dir nahe, ist bei dir, ist in dir. Ohne Gott ist gewiß Keiner warhaftig tugendhaft. Er wirkt die großen, edlen Entschlüsse in jedem tugendhaften Mann." — „Wir schwanken zwischen mancherlei Anschlägen; unser Wille be-

bestimmt sich für nichts ungezwungen, für nichts allein, für nichts auf immer. Aber wann werden wir uns von dieser Thorheit heilen? Kein Mensch ist von sich selbst so stark, sich ihr zu entreißen. Es ist nöthig, daß uns Gott an der Hand leite, daß uns Gott heraushelfe." So reden sie; und vielleicht erstaunt Mancher unter uns, daß Heiden schon glaubten, was Christen in unsern Tagen nicht glauben wollen.

O! wenn Er uns diese tiefsten Bedürfnisse unseres Wesens befriedigte; wenn er uns das Licht, die Kraft, die Ruhe, die Freiheit gäbe, wornach unser Wesen in der besten, heiligsten Stunde strebt, worum wir zu Ihm seufzen, manchmal zu Ihm bäten müßten, — bäten müßten, und wenn Bäten Sünde wäre; wenn auch das in uns gesätigt würde, was auf der Erde keine Sätigung findet, von Ihm, der so viel tausend geringere Bedürfnisse befriedigt, der uns und alle seine Geschöpfe, auch den Wurm und die Milbe von so manchen Seiten gesätigt hat: — Das verdiente

erst Dank! Das zwänge zu Dank! — Er weiß, daß wir nicht Kraftthaten thun, Aufsehen erregen, als Gotterfüllte glänzen wollen. Nur Licht und Weisheit für unsern Kopf, mir reine, ståte, wahre Liebe in unser Herz; mir Ruhe für unsre Seele, und Kraft, so zu seyn wie Er will. Das ist unser Durst, und unser stilles, langanhaltendes, oft unwillkührliches Gebät. Doppelt lieb solls uns seyn, daß Er uns diese Kräfte nicht gleich anerschuf, daß wir sie erst spät erhielten, erst von Ihm erbitten mußten. Desto näher wird er uns durch Bitten und Erhörung. Desto fester knüpft sich das Familienband zwischen Ihm dem Vater, und seinen Kindern, uns. Und wir dürfen ja das wol hoffen; so gros es auch sey. Er schuf ja wol keinen Hunger in uns, oder Er sorgte auch für Speise; — und keinen Durst in uns, oder Er sorgte auch für Trank. Jedes Bedürfniß ist ja schon Pfand, daß es befriedigt werden soll. Lasset uns denn auch Gottesberührung, Gotteseinfluß hoffen, weil wir Gotteseinfluß bedürfen. Die Geschichte der Ersten Schüler Jesus belebt diese Hofnung.

Zweite

Zweite Predigt.

Auch über Heiden kommt der Geist.

nach Ap. Gesch. 10; 1-8. 21-24. 34-44.

Meine Christlichen Zuhörer! — Wenns Wolthat, Gnade Gottes war, so erhöht zu werden, wie die Ersten Schüler Jesus am Pfingsttag erhöht wurden; so muß es uns auch wol thun; denn sie sind unseres Geschlechts! Aber freilich ist die Sache uns noch fern. Es waren lauter Juden, denen dieß Glük mitgetheilt wurde; aus ihnen war Jesus hergekommen; ihnen fast ganz allein hatt' Er geholfen. „Er war gesandt zu den verlornen Schafen vom Haus Israel," und auch über sie ward ausgegossen der Geist. Wir gehören nicht

zu diesem Volk — Unsere Vorfahren waren Heiden, Gözendiener, nicht Verehrer des wahren Gottes. — Wem die Sache anläge, in wem Sehnsucht wäre, auch Theil zu haben an den Gaben des Geistes; wer die Bibel zum Erstenmal in die Hand nähme; wie begierig würd' er darnach sehen, ob nicht auch Heiden etwas empfangen hätten von diesem Geist. Und wie würd' er sich freuen, wenn er auf eine Geschichte stieße, wo so was erzält wird! Jezt erst würde Hofnung in ihm rege, daß auch ihm etwas von diesem Geist werden könne. Jezt erst würd' er danken für die allumfassende Woltat Gottes. Geschichte von Ausgiesung des Geistes unter Heiden ist das nächste Evangelium für uns. — Und davon will ich heute reden. Und O! daß die Geschichte so ganz auf uns wirke, wie sie auf den unbefangenen, nach Geist dürstenden wirken muß! Daß doch Sinn in uns gewekt werde, wie Cornelius Sinn, damit unser Durst gestillt werde, wie sein Durst gestillt ward. Amen.

Ap. Gesch. 10; 1-8. 21-24. 34-44.

Es ist meist kein angenehmer Anblik für den wahren Christusverehrer, wenn ein Mensch, wie mans nennt, sich zum Christenthum bekehrt. Meist haben Nebenabsichten daran mehr Theil, als die wahre Absicht. Aber es ist ein treflicher Anblik, wenn ein guter, menschlicher, edler Mann aus Ueberzeugung Christ wird. Meist geschicht das durch Lesen, Nachdenken, Umgang; — aber es ist noch mehr Freude, wenn ihn Gott durch Umstände dazu zieht; wenn es sichtbar ist: Gott will, daß er ein Christ werden soll. Und das ist hier der Fall. Es war ein menschlicher, edler Mann, von allgemein gutem Ruf, der nach Licht und Erkenntniß dürstete, und dem Licht und Erkenntniß ward, der mehr von Gott wollte, und mehr von Gott erhielt. An ihm sehen wir erfüllt, was Jesus sagt: „Selig, wen hungert und dürstet nach Gerechtigkeit; er soll gesätigt werden." — Ich will erstlich die Geschichte durchgehen; und zweitens einige Bemerkungen darüber machen, die uns wichtig seyn können.

I.

In Cäsarien, wo sich gewöhnlich der römische Stadthalter aufhielt, also in der Stadt, die auch eine Hauptstadt des jüdischen Landes war, noch eher Vorzüge vor Jerusalem hatte, lebt' ein Mann von gutem menschlichen Sinn, und allgemein als ein edler Mann bekannt. Er war Hauptmann von der sogenannten Prätorianischen Kohorte, oder von der Leibwache des Stadthalters, der auch immer in Cäsarien wohnte. Was viele auch in unsern Tagen seyn wollen, und Manche wirklich sind, das war er; Verehrer des Einzigen wahren Gottes, obgleich öffentlich ein Heide. Er und seine Familie lebten, wie wahre Gottesverehrer leben sollen; er war treu und gewissenhaft in seinem Amt, menschlich in seinem Betragen gegen Menschen, und wolthätig gegen Arme. Aber er war mit seiner Rechtschaffenheit, Wolthätigkeit, Gottesfurcht, nicht zufrieden, wie's kein Gottesverehrer, der sich selbst kennt, seyn kann. Er dachte nicht, es sey Einerlei, ob er Gott kenne oder nicht kenne, was er von Gott glaube; wenn er nur recht thue. So dacht er nicht! Wem Gott

etwas

etwas ist, der sehnt sich Ihm näher zu werden, wie jedes Wesen sich nach Kenntniß eines, ihm wichtigen Wesens sehnt. Also, er bätete täglich zu Gott; und wir sehen aus der Erhörung, daß er um mehr Licht über Gottes nähere Offenbarung gebätet hatte. Vielleicht hatte er von Jesus gehört; vielleicht hatte er gebätet um die Ueberzeugung, ob Er wirklich der sey, wofür Er ausgegeben wurde — Vertrauter der Gottheit. Wolthätigkeit und Gebät sezt' er mit einander fort, und versäumte Keins über das Andere! Wer weiß, wie viel Jahre er schon gebätet hatte, und es schien ja wol, als höre Gott sein Gebät nicht! Aber Gott hört, wenn Er auch nicht zu hören scheint; Er macht Anstalten zur Erhörung, wenns uns ist, als sey alles Bäten vergebens. Ein Engel Gottes, — und warum sollen wir nicht denken, daß es sein Engel gewesen sey, ausgesandt zu seinem Dienst? — Ein Engel tritt zu ihm, redet ihm Muth ein. Als Cornelius erschrak, sagt' ihm der Engel, sein Gebät sey erhört; er solle nur nach Simon Petrus schiken, durch den solle ihm gegeben werden, was er wünsche. Seht, wie Gott immer wieder Menschen zu

Menschen weißt; Menschen durch Menschen giebt, was sie bedürfen! — Er wohnt bei einem Gerber zu Joppe, der heißt Simon, und wohnt am Meer." — Den Namen sagt der Engel dabei; und es thut wol, zu hören, daß die Himmlischen den Namen wissen, den Jeder führt, und den Ort, wo Jeder wohnt, und das Geschäfte, das Jeder treibt, und das Haus und die Lage des Hauses, so gut wie die Einwohner jedes Orts! — Cornelius bedachte sich nicht lange, Er wollte thun, was der Engel gesagt hatte, obgleich er nicht wuste, wie dadurch sein Gebät erhört sey. Er hatte Hausknechte, er hatte Soldaten im Haus, die auf seinen Befehl warten musten, und er ließ solche rufen, die mit ihm gleiches Sinnes waren, die sich nach dem sehnten, wornach er sich sehnte, vielleicht um eben das gebätet hatten, worum er gebätet hatte. Es ist merkwürdig, obgleich sehr natürlich, daß sich um einen guten frommen Menschen, gleich Gute, Fromme versammlen; daß er sie gleich findet, wohin er kommt, sie gleich bildet, wo er wohnt. Oft sind sie schon da, eh' er hinkommt, aber Niemand hatte Augen für sie; sie fülten nicht Lust, sich zu

öfnen

öfnen, so giengs dem Cornelius. — Es waren nicht blos Knechte, Soldaten, denen er troken Befel gab, dahin zu gehen und das zu thun. Er wuste, daß sie Theil nahmen an dem, was ihm worden war; er konnt' ihnen Alles erzälen, sie in die Sache hinein ziehen, es zu ihrer eigenen Sache machen, die sie ausführen solten. So schikt er sie nach Joppe, und wartet sehnsuchtsvoll, aber ruhig, was ihm nun werden wird.

Petrus hatte oft genug aus Jesus Mund gehört, daß auch Heiden Theil haben solten an Ihm; aber er konnte das so wenig glauben, wie er ehemals die Geschichte vom Tod und der Auferstehung seines Herrn glauben konnte. Es war eine besondere Gottesoffenbarung noch nöthig; und er erhielt sie, auf eine so sinnliche, einen Juden so überzeugende Art, daß er gar nicht zweiflen konnte, er solle aufgehoben werden, der große Unterschied zwischen Juden und Heiden. Jezt wird ihm gesagt, drei Männer seien da, die verlangten ihn zu sprechen, und indem er herunter gieng, fand er Cornelius Abgesandten, hört' ihren Antrag, und

reiset

reiset in Begleitung etlicher Christen am andern Tag mit nach Cäsarien. Cornelius hatte wie natürlich die zusammenladen lassen; die mit ihm eines Sinnes waren. Der Musikliebhaber ladet Musikfreunde ein, wenn ein Tonkünstler; der Gelehrte, den Gelehrten, wenn ein großer Gelehrter kommt. Und der Gottesverehrer solche, die nach Gotteserkenntniß dürsten, wenn ihn ein Mann besucht, der Gotteskenntniß mittheilen soll. — Cornelius erzälte dem Petrus Alles, was ihm begegnet war; Petrus verglichs mit seiner Offenbarung, und sagt offenhin, was für ein Licht ihm Gott gegeben habe. „Nun erfahr' ich's recht augenscheinlich, daß Gott nicht die Person ansieht. Wer rechtschaffen ist, und Ihn fürchtet, der ist ihm angenehm." — Nicht, wie mans so oft nimmt: Es kömmt auf Glauben und Religion nicht an, wer nur rechtschaffen ist; weiter brauchts nichts! — Die ganze Geschichte des Cornelius ist dagegen. Cornelius war ja rechtschaffen und wolthätig. Wäre das genug; so hätt' er der Erscheinung nicht bedurft; nicht nach Petrus geschikt; Petrus wäre nicht gekommen. — „Gott sieht nicht auf Ein Volk, Eine Nation

allein,

allein. Ohne Unterschied der Religion und der Nation bringt er den weiter, der rechtschaffen ist, und auf Gott sieht. Keine Nation, keine Religion schließt einen Menschen vom Christenthum aus." — So sprach Petrus! Und nun verkündigt er dem Cornelius von Jesus, der Heil und Glük bringen solte im Namen Gottes. Er erinnert an Johannes Taufe als Vorbereitung, und an Jesus Thaten durch Gotteskraft, an seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und an seine Größe; wie Er Herr sey und Richter über Alle, und wie durch Ihn, Alle, die Ihm vertrauen, Vergebung der Sünden haben solten. — Gewis mit Aufmerksamkeit wurde die Rede Petrus angehört, denn alle waren vorbereitet auf das, was Petrus sagte. Gewis hätte Petrus noch mehr gesagt. Aber Geisteskraft kam über Alle, die zugehört hatten. Cornelius hatte seine Gesellschaft gut gewält; denn Gott wälte so wie er. Sie redeten mit andern Sprachen; sie jauchzten und lobten Gott mit Einer Zunge und Einem Sinn! —

2.

Sehet da die Geschichte von der Ersten Geistesmittheilung über Heiden; eine Geschichte so reich an Folgen und fruchtbaren Betrachtungen, daß ich, wer weiß wie lange darüber predigen könnte. Heute will ich nur heraus nehmen, was am Meisten auffällt, was uns allen am wichtigsten und nüzlichsten seyn kann. Das sehen wir vor allem, daß ein rechtschaffener, ehrlicher, wolthätiger Mann darum noch kein Christ, daß Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit und Christenthum nicht Einerlei ist. Freilich solte man denken, das bedürfe keines Beweises; es ergebe sich von selbst, daß Christenthum nicht Ehrlichkeit, Menschenliebe, sondern Glaube an Christus sey. Aber diese Dinge werden jezt so oft vermischt, verwirrt; man möchte so gern' Eins für das Andere geben, daß solche Unterscheidung der Begriffe nöthig ist. — Jeder ächte Christ soll ehrlich, rechtschaffen, wolthätig, menschenliebend seyn. Aber nicht jeder Ehrliche, Rechtschaffene, Wolthätige, Menschenliebende, ist auch darum ein Christ; das zeigt die Geschichte des Cornelius so klar wie möglich. Cornelius war

recht-

rechtschaffen, gewissenhaft, wolthätig in hohem Grad. Er verehrte Gott, fürchtete Gott, und wurde von Allen für Gottesverehrer erkannt: aber Christ war er nicht; das solt' er erst werden, und ward er erst jezt. Also: Alles in dem Werth gelassen, der ihm gehört; mit aller Achtung für die Redlichkeit des Redlichen, die Gewissenhaftigkeit des Gewissenhaften, und die Wolthätigkeit des Wolthätigen; mit aller Ehrfurcht für ihre Tugend, die allerdings oft mehr als die Tugend eines sogenannten Christen werth seyn kann und ist. — Der ächte Christusverehrer, wie sein Herr, schäzt überall Gutes, wo ers findet. Aber bei aller Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit, Wolthätigkeit ist der Mensch noch kein Christ, so lang' ihm Jesus nichts ist; so lange er nicht Ihm fest auf sein Wort glaubt, von Ihm nicht erwartet Alles, was er bedarf, um Jesus Willen nicht thut, was er thut. Das soll Niemand schimpfen, herabsezen, verdächtig machen: es soll nur sondern, was gesondert werden muß, und Jedem den Namen geben, der ihm gehört. Aber auch das lernen wir, daß es in jedem Stand und Land, in jeder Religion und Nation

Menschen giebt, die Gott wolgefallen; die Gott weiter führen kann, die zu Christenthum fähig sind. Es ist eingeschränkter Blik, zu dem die Bibel nicht verführt, daß ein gewisser Grad von Bildung, oder Nichtbildung, ein gewisser Stand und Rang, eine gewisse Nation, oder Gegend nicht zum Guten fähig sey. Die ganze Bibelgeschichte zeigt das Gegentheil, und diese Geschichte auch. Hätte man Neigung zum Christenthum gesucht; gewiß nicht bei einem heidnischen Offizier, in der Residenz des wollüstigen Stadthalters, am Hof des weltgeistigen Pilatus. Oft, wo mans am wenigsten denkt, findet sich guter, religiöser Sinn, Sinn für Jesus am Ersten; bei einem heidnischen Offizier, einem unaufgeklärten Landmann, bei dem rohen Volk. Und wo mans am ersten erwarten solte, findet man's oft am wenigsten, im Stand der jüdischen Priester, die so viel wußten von Gott! Sprich darum nie über ein Volk, eine Gegend, eine Stadt, einen Stand unter Menschen ganz ab! Entscheide nie, daß sich dort kein Guter, Frommer finden könne; und in welchem Stand du lebst, wie weit er dich von Religionsbetrachtungen abführen

mag,

mag, wie ungebildet du seyst. Verzweifle nie, daß du weiter kommen könnest. Gott sieht nicht die Person an. In allerlei Volk, allerlei Ständen, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm. Aber hauptsächlich lernen wir, wie man Christ werden kann, wenn man noch kein Christ ist. — Was that Cornelius, um dahin zu kommen, wohin er kam? Er that ehrlich alles Gute, was er konnte, aber das war ihm nicht genug. Er fülte Bedürfnisse, die er sich nicht befriedigen konnte, strebte, mehr von Gott zu wissen, als er wuste, mehr thun zu können, als er konnte. Er bätete zu Gott um Befriedigung seiner Bedürfnisse. Er gab, damit ihm gegeben würde; er gab weil sein Herz dunkel fülte: „mit dem Maaß, womit du missest, wird dir wieder gemessen." Er fuhr fort zu bäten, fuhr fort Gutes zu wirken; und nun überzeugt ihn Gott, daß Jesus Retter der Menschen sey, er wurd' ein Christ. Sehet da den Weg, uns Allen vorgegangen, dem wir nachgehen sollen. So Manche, die sich Christen nennen, mögen wol noch nichts anders als diesen Namen haben. — O! wie vielen unter uns mag Jesus wol

noch nichts seyn! — Und wünschtet Ihr, meine Lieben; daß Er Euch etwas seyn möge; — bemühet Euch zu thun, was Ihr sollt, denkt an Eure Bestimmung, an Zukunft, Ewigkeit, und was dort Eurer warten kann. — Gewis werdet Ihr das Bedürfniß fülen, mehr zu wissen, mehr zu können. Und nun bätet; haltet an im Gebät. Und auch Euch wird Gott einen Petrus senden; durch einen Freund, ein Buch, eine Predigt, durch Schiksale wird Er Euch Jesus näher bringen. Und Ihr werdet Ihm glauben, und seine Kraft empfinden, wie sie Cornelius empfunden hat.

Endlich sehen wir, **wie gepredigt werden muß, wenn Christenthum gepredigt, was geglaubt werden muß,** wenn an Jesus geglaubt werden soll. — Nicht Rechtschaffenheit, Wolthätigkeit, Menschenliebe, Tugend, mit den Gründen, die in der Natur der Sache liegen, weil das uns gut, vortheilhaft sey, weil es vervollkommne, veredle unser Wesen. Gut und treflich, wenn auch das gepredigt, auch das geglaubt wird; aber das heißt noch nicht Christenthum predigen, Christenthum

glau

glauben. Petrus predigte nicht von Rechtschaffenheit, Tugend, und Werth der Tugend, sondern davon, was Jesus war und ist, was Er that und litt, und was Ihm dafür ward, und werden wird! Was Jesus den Menschen gewesen, sey, noch seyn, und Allen seyn wolle. Kurz: Geschichte Jesus muß der Christ glauben, und der christliche Prediger hauptsächlich predigen, das ist Christenthum. Durch Geschichte Jesus muß Vertrauen und Anhänglichkeit an Jesus gewekt werden; dadurch muß Er uns so eine wichtige Person werden, daß man aus Liebe zu Ihm Alles thut, und Alles unterläßt, weiter keinen Grund braucht und will, als: Er hats gesagt. Das ist christliche Besserung. Der blos Tugendhafte sagt: ich will rechtschaffen, menschenliebend seyn, denn das ist doch gut, vortheilhaft, man kommt damit am weitsten, bleibt am ruhigsten. Der Verehrer Jesus sagt: ich will dem leben, der für mich gelebt hat, und für mich gestorben ist! Ich will „den lieben, der mich zuerst liebte, und das ist Liebe zu Ihm, daß ich seine Gebote halte. Sie sind der Liebe nicht schwehr."

Ihr Lieben also wollet Christen werden, laßt uns streben, gute, edle Menschen zu seyn. Je mehr wir das zu werden suchen, je näher sind wir dem Christenthum. Wollen wir die besten, edelsten Menschen seyn; laßt uus Christen werden; Ihn, den Edelsten, lieben, an Ihm, dem Besten, hängen. Liebe verwandelt in das, was wir lieben. Tugend führt zu Christenthum, Christenthum führt zur höchsten Tugend. — O! daß es auch uns dahin führe. Amen.

Dritte Predigt.

Auch uns ist Geisteskraft versprochen.

nach Luk. 11; 13.

Das ist gewis: man fült sich, wie in eine andere Welt versezt, wenn man die Ersten Kapitel der Apostel-Geschichte lieset. Das sind ganz andere Menschen, als wir Menschen um uns her sehen; sie werden von ganz anderem Geiste belebt, als wir in uns fühlen — Und natürlich! — Denn sie hatten auch, was wir nicht haben, und konnten, was wir nicht können. Und wir sind, was sie waren; wir verehren den Herrn, den sie verehrten; und sie hatten so viel, und wir haben nichts. Weh muß das uns thun, wenn uns nichts

dergleichen werden soll, und werden kann. Auch wir sehnen uns nach Erfüllung so Manches seiner Worte; auch wir möchten, ach! wie gerne! wie gerne! erfahren seine Kraft; auch wir bedürfen und erwarten so Manches, was nur Er, der Allmächtige und Alliebende, geben kann. Auch wir, die wir Ihn nur aus seiner Geschichte, aus seinen Reden kennen, möchten von seinem Leben überzeugt seyn, wie wirs von dem Leben eines abwesenden Freundes oder Vaters sind. Und wenn wir nun nicht bestimmt wären, so etwas zu erfahren; wenn wir von dem, so vielvermögenden, vielhelfenden Jesus nichts haben sollten, als seine, freilich höchstdankenswerthe Lehre, die aber doch nicht helfen, retten, sätigen kann. — O! meine Zuhörer; wie traurig wär's, von Leuten zu lesen, die Ihn ganz erfuhren, nicht blos den Lehrer, sondern den Helfer, den Stärker, Beleber von jedem Theil ihres Wesens! Thuts ja dem Hungrigen doppelt weh, wenn er von Leuten lieset, die vollauf gesätiget wurden, mit dem Wolschmekendsten, was die Erde hat. O! wie müsten wirs beweinen, daß nicht auch wir in jener Zeit lebten, unter jene Auserwälten uns mischen, und mit

ihnen

ihnen gesättiget werden konnten! Aber wenn auch uns so was werden kann, werden soll; wenn auch wir erfahren sollen Gotteskraft und Jesuskraft; wenn die Geschichte jener Leute uns blos das ist, was Schneeglökchen und Veilchen im März sind, — Zeichen und Pfand, daß Alles so belebt werden soll wie sie belebt werden — O! dann sey sie uns lieb und werth, köstlich und unbezalbar diese Geschichte! denn sey es uns heilig und erfreulich, jedes Pfingstfest! Wir feiern zum voraus den Tag unserer Erhöhung und Beseeligung in Ihm. — Und so ists nach der Bibel! — Jesus hat Geisteskraft nicht blos den Ersten seiner Schüler, sondern Allen versprochen, die Ihn erwarten von Ihm.

Luk. 11; 13.

„So denn Ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen die ihn bitten.‘

Ich weiß, es thut wol dem Gottbedürfenden, Gottsuchenden, wenn er dies Kapitel von

fang lieset. Der Anlaß zu der Rede Jesus war so natürlich; das Gebät, was Jesus sagt, ist so hoch und vielfassend, und was Jesus hinzusezt, — o! es bringt Gott so nahe; es macht Ihn so ganz zu einem Gott für unser Herz, daß auch der, dem Religion nichts ist, wünschen muß, daß Gott so seyn möge. Die Schüler Jesus hatten ihren Herrn nur um eine Vorschrift zum Gebät gebeten. Sie wolten auch bäten, weil sie sahen, daß es ihrem Herrn dadurch so wol ward. — Und Er giebt ihnen eine Vorschrift zum Gebät; und sezt aus eigenem Antrieb das Gleichniß hinzu, von einem Menschen, der zur ungelegensten Zeit seinen Freund um etwas bittet, und es durch sein anhaltendes Bitten erhält. Offenbar ists unserm Herrn selbst angelegen, seine Schüler von der Erhörlichkeit des Gebäts zu überzeugen. Er sorgt gleich dafür, daß ihnen ja nicht der Gedanke einfalle, als helfe das Gebät nichts; als geschäh' um des Gebäts willen nichts! Er wills ihnen recht lächerlich, recht widersinnig vorstellen, so von Gott zu denken; darum giebt Er ihnen das Gleichniß. „Machets doch auch mit Gott so," fährt Er fort, „wie's der

Mensch

Mensch machte mit seinem Freund." — „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr findet; klopfet an, so wird euch aufgethan. Wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet dem wird aufgethan." O! du einfaches, köstliches, unmißverstehbares, unbezahlbares Wort, wie oft hast du mich gestärkt, wenn ich niedersinken wolte im Schmerz! — Wie oft kam durch dich wieder ein Lichtstral in meine Seele, wenn Alles um mich her finster war! Wie manchmal fült' ich, daß nur ein Gottessohn so zuversichtlich reden kann; und es ja halten wird, weil er Gottes Sohn ist! — Wie oft, wenn Alles um mich her schwand, hielt ich dir das Wort zum Himmel empor, und sagte dir: da steht's ja doch; da sagtest du's doch, was auch Menschen daran drehen und klügeln und verdrehen mögen; und mir wards besser, weil ichs fülte. Jesus Christus sprachs! — Hältst du's nicht; mein Herr, so warst du betrogen, oder betrogst uns; und hältst du's, welches Menschenleben reicht hin zu dem Dank, den dir die Menschheit dafür schuldig ist! — Jesus versprach Einmal hier, daß

 der

der heilige Geist Allen werden, daß Gotteskraft in Allen wirksam seyn solle; in Allen, die Ihn darum bitten.

Ich will Erstlich zeigen, daß Jesus und seine Gesandten wirklich allgemein diesen Geist versprochen haben.

Zweitens; durch Geschichte das Nehmliche zu bestätigen suchen, und

endlich einige Einwürfe widerlegen, die man gegen diese Bibellehre und diese Behauptung zu machen pflegt.

I.

Wenn wir diese Worte unbefangen lesen; so zweifelt wol kein Einziger, daß darinnen allgemein Geisteskraft versprochen sey. Man kann nicht deutlicher, bestimmter und nachdrüklicher reden, als Jesus hier geredet hat. Ich verstehe kein Versprechen mehr, und verlasse mich auf kein Versprechen mehr, wenn man sich nicht auf dieß Versprechen verlassen kann. „Bittet so wird Euch gegeben. — Wer da bittet, der empfängt. Oder gab je ein Vater seinem Kinde Steine, wenn es ihn um

Brod

bat? oder eine Schlange statt einem Fisch? oder einen giftigen Skorpion statt des Eys, das es wolte? — Und solte Gott nicht so viel thun, als ein Mensch? Wo sich ein Mensch erbitten läst, solte sich da Gott nicht erbitten lassen? Warlich, ja; Er wirds! — Wenn Menschen ihren Kindern gute Gaben geben können; wie vielmehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben, denen, die ihn darum bitten?" Man kann nicht allgemeiner reden, als hier Jesus redet. Man will Ihn nicht verstehen, wenn man Ihn hier nicht versteht. Welche Schalkheit und welche Frechheit kann behaupten, das wär' erfüllt, wenn Gott seinen Geist blos den ersten Schülern Jesus gab, die Ihn baten, und allen Andern, in siebenzehnhundert Jahren nicht, die Ihn auch baten? — Wenn unsere Obrigkeit ausschriebe, es solle Jeder Saatkorn bekommen, wer sich meldete, und ein Zeugniß beibrächte, daß ers bedürfe; wenn es im Intelligenzblat ohne alle Einschränkung bekannt gemacht würde: — hätte sie denn ihr Wort gehalten, wenn sie etwa blos den Bewohnern der Residenz, etwa nur bis zu Ende dieses Monaths Saatkorn gäbe? Der, der das

Ver-

Versprechen läse, und zugleich, wie Viele schon bekommen hätten; der sich nun auch meldete, weil ers auch bedürfte; würde der zufrieden seyn, wenn man ihm sagte: die Zeit ist vorbei! es gienge blos die Bewohner der Residenz an! — Er, der eben so gut Mangel hat; eben so gut Einwohner dieses Landes ist; und sich so bald meldete, als er konnte? Urtheile jeder selbst; es bedarf meines Urtheils nicht. — Nirgends hat ja auch Jesus seine Ersten Schüler von den folgenden getrennet; Er hat sie vielmehr als Eine Gemeinde, als Einen Leib betrachtet; „Er bat ja nicht blos für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Ihn glauben würden *).“ Und was bat Er? — „daß sie Alle Eins seien mit Ihm, wie Er Eins sei mit dem Vater.“ Also, daß sie Alle gleiche Rechte, gleiche Erwartungen hätten; Alle von seinem Einfluß belebt würden, wie Er von dem Einfluß des Vaters belebt ward. Ganz allgemein sagt Er: „Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei

ihm

---

*) Joh. 17; 20:23.

ihm machen *)." — Wisset ihr nicht, sagt Paulus zu den Korinthern **), daß Ihr Gottes Tempel seid, und daß der Geist Gottes in Euch wohnet? — „Gott ist die Liebe," sagt Johannes ***), und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Und Jakobus sagt zu spätern Christen, wie Jesus hier: „So Jemand unter Euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rükts niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden." — So allgemein wie möglich, sagt Jesus: „Es sey denn, daß jemand geboren werde, aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." — So allgemein wie möglich Paulus: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein." So konnten ja Jesus und seine Apostel nicht reden, wenn Geist nicht Allen werden solte. Wenn Brod durchaus zum Leben nöthig ist; so muß Allen Brod gegeben werden, oder es ist grau-

*) Joh. 14; 23. **) 1 Cor. 3; 16.
***) 1 Joh. 4; 16.

grausam von dem, der's geben kann, und es nicht thut. Jesus und seine Apostel brauchen jedes Bild, jeden Ausdruk, der Berührung, Mittheilung, Einfluß Gottes bezeichnen kann, und sie konnten sich unmöglich bestimmter, stärker, mannichfaltiger ausdrüken, wenn sie Gotteseinwirkung in Menschen lehren wolten.

2.

Das zeigt sich auch deutlich aus Erzälung von denen, die den heiligen Geist empfingen; Man sagt, ohne Grund, wie man eine Menge sagt: Geistesgaben seien blos zu Ausbreitung des Christenthums gewesen: aber nicht blos die Apostel, sondern alle hundert und zwanzig Schüler empfingen ihn, und unter ihnen auch Weiber, die ja wol nicht zu Ausbreitung des Christenthums bestimmt waren *). Allen den, wie von ohngefehr zusammen gelaufenen Juden, sagt Petrus: „Thut Buße und lasse sich ein Jeder taufen auf den Namen Jesus; so werdet Ihr empfangen die Gaben des Geistes.

*) Ap Gesch. 1; 15. Vergl. mit Kap. 2; 1.

stes." Und er sezt hinzu: „Denn Euch und Euren Kindern ist diese Verheißung, und auch nicht den Juden allein, sondern Allen, die ferne sind, die Gott herzurufen wird *)." — Auf Alle, in Cornelius Haus, fiel der Geist; auf Heiden, davon Keiner arbeitete an Verbreitung des Christenthums **). Auch die so sehr vermischte, und noch so unreine Gemeinde zu Ephesus hatt' ihn erhalten, wie uns Paulus im Anfange seines Briefes versichert. Also waren Geistesgaben gewis nicht allein für Apostel bestimmt. Man sagt: — wie man vieles sagt, die Geisteskraft habe mit den Zeiten der Apostel aufgehört; und auch das ist falsch. Noch im dritten Jahrhundert beruft sich ein christlicher Schriftsteller gegen einen Feind des Christenthums auf Geistesgaben, und auf Wundergaben sogar. Er redet noch mit voller Zuversicht von Leuten, die im Namen Jesus Kranke heilten mit einem Wort; sagt, er hab' es manchmal gesehen; und sey dadurch gestärkt worden in seinem Glauben. Auch sogar

*) Ap. Gesch. 2; 38, 39.

**) Ap. Gesch. 10; 44.

gar im vierten und fünften Jahrhundert bezeugt ein christlicher Schriftsteller, daß er manche Wunder mit angesehen habe, und erzält Beyspiele davon, und nennt alle die Oerter und beschreibt die Personen seiner Zeitgenossen öffentlich *). Und sicher würden wir in allen Jahrhunderten dergleichen Beispiele mehrere wissen, wenn wir ganz den Geschichtschreibern glauben könnten, die uns so viel davon erzälen. Einmal: das dünkt mich auch aus der Geschichte klar, daß die Verheißung Jesus nicht auf die Apostel, und auf das erste Jahrhundert eingeschränkt war.

3.

„Aber" — sagt man — „diese ganze Lehre führt offenbar zur Schwärmerei, und hat schon eine Menge Menschen zu Schwärmerei verführt. Wie Man-

*) Ich nahm diese Fakta aus Kleukers Briefen über Geist und Geistesmittheilung, kann sie aber jezt nicht genauer anführen, weil ich sie nicht bei der Hand habe. Keinen denkenden Christusverehrer wird es indessen reuen, wenn er die Briefe selbst gelesen hat.

Mancher hat sich schon eingebildet, Gott hab' ihm etwas eingegeben, Gott hab' ihn erleuchtet, Göttliche Empfindung sey in ihm. Wer kann solche Empfindungen so genau in sich unterschieden, daß man für Schwärmerei sicher sey?

Meine Zuhörer; es gab zu keiner Zeit irgend etwas Hohes, Großes, Göttliches, das nicht nachgeäfft, nachgeschwärmt worden wäre. Eben darum, weil es so was Hohes, Großes, Göttliches ist, möcht' es der Mensch auch gern' an sich haben, oder wenigstens scheinen, als ob er so was hätte. Tritt irgendwo ein Mann von eigenthümlichem Geist auf; gleich ist eine Menge gewöhnlicher Menschen da, die eben so groß handeln, eben so eigenthümlich schreiben wollen. Und sie bilden sich am Ende wol ein, sie wären eben so groß, eben so eigenthümlich, als er, weil sie ihn nachahmen. Wolthätigkeit, Menschenliebe, Frömmigkeit, und Alles, was gut und lobenswerth an einem Menschen ist, hat seine Schwärmer, Nachäffer, Heuchler; und freilich ist das unerträg-

lich, je größer und edler die Sache ist, die nachgeschwärmt oder nachgeheuchelt wird. Aber das Große, Göttliche bleibt, was es ist. Wolthätigkeit bleibt Wolthätigkeit, Menschenliebe bleibt Menschenliebe, und Frömmigkeit Frömmigkeit, troz der Heuchelei und Schwärmerei, die sie nach sich gezogen hat. Und warlich! so wird Gotteseinwirkung auch bleiben, was sie ist; so viel tausendmal, und so unerträglich sie nachgeheuchelt und nachgeschwärmt werden mag.

Und um Warheit von Schein, Gotteseinwirkung von aller Schwärmerei zu unterscheiden, dazu giebt die Bibel so sichere und untrügliche Kennzeichen, daß man sich durchaus nicht irren kann. Sie baut Gewisheit dieser Gotteseinwirkung nie auf bloße, und meiste so trügliche Empfindung, sondern auf Werke und That. Als Jesus von der Einwirkung des Vaters auf Ihn zeugen wolte, verwieß Er auf seine Werke. — „Die Werke die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. — Thue ich nicht die Werke meines

Vaters, so glaubet mir nicht. Glaubet doch den Werken, wollt Ihr mir nicht glauben." Als Er seine Gesandten ausschikte, gab Er ihnen Kräfte, die Niemand anders, als Gott geben kann. „An ihren Früchten solt ihr sie erkennen;" das ist der große Grundsaz des gesunden Menschenverstandes und der Bibel; und „Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." — Da kann keiner von uns sich selbst, noch weniger Andere betrügen. Giebt sich Jemand für einen geschikten Augenarzt aus; und ich sag' ihm: heile mir diese Augenkrankheit, — oder giebt sich Jemand für einen Künstler aus, und ich sag' ihm: zeige mir deine Kunst, die kein Anderer kann, warlich dann fällt Betrug schwehr. Natürlicheres, Unschwärmerisches kann nichts seyn, als diese Lehre der Bibel.

„Aber," sagt man ferner, „jezt erfährt man doch so gar nichts von der höhern Kraft unsers Herrn. Es ist ja so still, geht Alles seinen ordentlichen Gang, als wär' Er und lebt Er nicht;

als geh' es wenigstens uns nichts an, was Er versprach. O! wir wären gar herzlich geneigt, es so Allgemein zu nehmen, wie Ers gab. Aber die Erfahrung schrekt uns. Man sieht und hört ja nichts davon um sich her; und erfährt nichts an sich. Wie soll man glauben, daß noch jezt seine Kraft in uns wirken wolle?" — Lieben Zuhörer; ich füle die Stärke, und das Drükende dieses Einwurfs, der auch dem besten Christusverehrer in mancher trüben Stunde weh macht. Ja; es ist eine Geist- und Christusleere Zeit, unsere Zeit, — so Geist- und Christusleer wie sie vielleicht nie war. Jene vierhundert Jahre, die Israel ohne Prophet und Gottes Offenbarung zubrachte, ist wol nicht ganz zu vergleichen mit den zwölf, dreizehnhundert Jahren, die seine Verehrer durchleben musten so ferne von Ihm. Auch diese Zeit gehört zu seinem Plan, wie Alles dazu gehört; und wir wollen in der Folge noch sehen, ob der Geist jezt gar nichts mehr wirkt. Aber auch jezt muß ich wieder fragen, was ich bei so mancher Gelegenheit fragte: Liegt denn wol nicht die Hauptschuld an uns? —

Jesus verspricht seinen Geist, denen, die Ihn darum bitten. — Er vergleicht ihn mit Brod, mit Fisch*), mit dem, was der Mensch am meisten bedarf. Ist denn das bei uns auch der Fall? Ist es uns denn wahres, herzliches Bedürfniß, Gotteskraft in uns zu empfinden? Schmekt uns kein Essen und Trinken recht; macht uns kein Geld, keine Ehrenstelle, kein Freundschaftsgenuß, kein Vergnügen recht wol, weil wir noch nicht das Licht, die Kraft, die Hülfe erfuhren, die wir von Jesus erwarten? — Das, was der Geist in uns wirkt. Kraft zum Guten; Glaube und Liebe zu Jesus und dem Vater, Gefül seiner Nähe, ist das unser Hauptanliegen? erwarten wir davon das höchste Glük für uns? Oder wenn das auch so ist, wenn wir höheres Licht und Kraft und Hülfe von Gott bedürfen; bitten wir Ihn, den Vater darum, und erwarten darum Erhörung, weil wir bäteten? Nehmen wir die Worte Jesus so gerade hin, wie wir das schriftliche Versprechen eines erprobten Freundes nehmen würden; und verlassen uns dar-

*) Der in der dortigen Gegend das Brod ersezte.

auf, und halten uns daran? O! eben der Wahn: die Zeiten sind vorbei; jezt geschieht eben nichts mehr. Der Wahn, woran doch Jesus warlich sehr unschuldig ist, nimmt ja natürlich allen Sporn zum Gebät. Wer kann viel und ernstlich bäten, wenn er voraus denkt, es helfe nichts? — Oder wenn wir denn noch bäten; geschiehts so anhaltend wie's Jesus will? Lassen wir uns nicht durch Jesus Schweigen und Stille, nicht durch Umstände und Schein irre machen? Trauen wir Ihm gerade zu, daß Er uns doch helfen, doch Geist und Kraft geben werde, wenn auch wir nicht sehen, wie's uns werden soll? Auch wenn es Jahre dauert; halten wir Ihn doch immer noch für lebendig und allmächtig und liebevoll? — Lieben Zuhörer; das hat ja Jesus oft genug gesagt, daß man darum bitten, daß man anhalten und nicht müde werden müsse, wenn man erhört werden wolle. Und dann finden sich so manche Beyspiele, wo Er gab, wo Er half, wo seine Kraft in den Schwachen mächtig war. Fiel's auch nicht auf, wie die Gaben in jener frühern Zeit: es war diesen Leu-

ten genug. Sie waren gerettet, beglükt, beseeligt. Sie waren für sich von der Kraft und dem Leben Jesus überzeugt; sie konnten thun was sie thun, ausführen was sie ausführen solten. — Sie hatten Geisteskraft von dem, der seine Ersten Schüler damit erfüllte. Und sicher kommt die Zeit noch, wo die Verheißung des Propheten im vollen Maaß buchstäblich und pünktlich erfüllt wird; wo Er „ausgießt seinen Geist über alles Fleisch," wo man „von Ihm nichts mehr zu reden braucht, weil sie „Ihn Alle kennen, beide Klein und Groß."

Lasset uns also getrost verlassen auf sein Wort, Ihr Alle, denen Jesus in Ernst etwas ist. Wenn uns etwas felt; wenn wir nicht können was wir sollen, nicht wissen, was wir gerne wissen möchten; wenn Druk und Leiden auf uns liegt, aus dem uns kein Mensch helfen kann — laßt uns thun was wir können, so ehrlich, daß wir Ihm sagen können, ich kann nicht mehr: — aber dann auch ohne Umschweife zu Ihm bäten, nicht um eine Pflicht zu erfüllen, nicht um uns an Ihn zu erinnern, sondern etwas zu

erlangen von Ihm. Ihm wollen wir Alles sagen, wie's uns ist, und was wir wünschten. Wir wollens uns nicht irren lassen, wenn Er schweigt, wenn nicht gleich Hülfe kommt. — Wir wollen fortfahren, anhalten, nicht müde werden im Gebät. Hat Ers uns ja voraus gesagt, daß wir anhalten müßten. Und Er wird uns hören; wir werden erlangen was unser Wesen bedarf, und dann mit ganzer Seele an Ihm hängen, der sich auch als unser Erlöser offenbart hat. Amen.

N. B.

Vierte Predigt.

Wie erlangt man Geist?

nach Johann 14; 23.

Angenehm und wünschenswerth muß immer der Zustand seyn, von dem wir in der vorigen Predigt redeten. Es muß wol thun, wenn Gott in uns wirkt, wenn Christus uns berührt, wenn die Gottheit mit uns in Verbindung steht. — O! das muß so erhöhen, so veredlen, und jede Veredlung thut ja wol! — Schon das ist uns Genuß, gewiß der beste Lebensgenuß, wenn wir mit guten, edlen Menschen in Verbindung stehen; wenn sie auf uns wirken, uns erleuchten, belehren, stärken, wenn sie uns mittheilen von der Fülle ihrer Empfin-

dung. — Wie muß es dann thun, wenn der Beste, Edelste auf uns wirkt; wenn Er uns erleuchtet, wo wir Licht bedürfen; wenn Er uns stärkt, wo uns Kraft fehlt. Kein Wesen im Himmel und auf Erden kann unsere Bedürfnisse so ganz befriedigen, als Er; aber gewiß werden auch diese Bedürfnisse vollauf befriedigt, wenn Er sich uns mittheilet, der Alles bis zum Uebermaaß geben kann. — Ich trau' es Manchen unter Euch zu, meine Theuersten, daß sie sich dem Wunsch überlassen: O! wenn doch auch dir Gott so nahe wäre! wenn du doch einmal an dir erführst, was das heißt: Gott hat Wohnung gemacht in einem Menschenherzen! Gewiß thuts Menschen weh, daß sie noch davon nie was erfuhren. Lieben Zuhörer! Ich habe mir vorgenommen, Euch heute nach der Bibel den Weg zu zeigen, wodurch man zu dieser Einwirkung Gottes gelangt. Klar und deutlich ist er von Jesu und seinen Aposteln angegeben. — Gieb Gott, daß ich ihn mit eben der Deutlichkeit und Bestimmtheit zeige, wie ihn dein Sohn gezeigt hat. —

Text:

Text:

Johann: 14; 23.

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“

Ihr erinnert Euch noch meine Zuhörer; daß ich Euch zu zeigen suchte, es gäbe wirklich Einwirkung Gottes in dem Menschen, die der Mensch so sehr bedürfe und wünsche. Ich behielt mir vor, den Weg anzuweisen, auf dem man zu dieser Einwirkung Gottes, zu dieser Gemeinschaft mit Gott gelange. Er ist zum Theil von Jesu in meinem Text angegeben; wenigstens schließt das, was Jesus sagt, Alles in sich, was der Mensch zu thun hat, um dieser Einwirkung empfänglich zu werden. „Wer mich lieb hat,“ sagt Er, „wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“ Also thätige Liebe zu Jesus wird dazu erfordert, wenn Er zu uns kommen,

wenn

wenn Er in uns wohnen soll. Wahre Liebe sezt aber Glauben voraus, der auch an andern Orten dazu erfordert wird. Also die Mittel, um der Einwirkungen Gottes empfänglich zu werden, wären:

1) Glaube,

2) Liebe,

3) Alles, was Glaube und Liebe zu Gott und Christo in uns weken und nähren kann.

I.

„Ich beuge meine Knie," sagt Paulus, „gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er Euch Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist nach dem inwendigen Menschen, und daß Christus wohne, durch den Glauben, in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werde." — Glaube also ists, durch den wir des Einflusse, Jesus empfänglich gemacht werden. Liebe ists, wodurch er in uns eingewurzelt, wodurch sein Einfluß bleibend und dauerhaft in uns wird. Lieber Bruder! wenn die Sehnsucht in dir rege wird,

Jesus näher zu kommen; — wenn dich zu ihm treibt das Gefül: ich bin nicht so wie ich seyn sollte; ich müste viel anders werden, so kann das nicht bleiben. Oder wenn dich hinzieht zu Ihm, das das was du in seiner Geschichte liesest, — diese Milde bei dieser Kraft; diese Herablassung bei dieser Größe; — diese Weichheit, Herzlichkeit, Hülfbegierde, diese Menschlichkeit bei dieser Göttlichkeit. — Oder wenn du einen Zug nach Ihm spürst, dessen Ursachen du dir gar nicht erklären kannst; — fasse Glauben zu Ihm, daß er auch dir helfen, auch dir wol machen, auch gegen dich so mild und so mächtig, daß Er auch dir Retter, Helfer, Erlöser seyn werde. Sieh nicht auf deine Unreinheit, auf deine Verdorbenheit, sondern auf seine Liebe. Zweifle nicht an Ihm, an seiner Hülfe, weil du es nicht werth bist, weil du etwa dein Leiden verdient hast. Kam Er ja darum in die Welt, und ist noch da, um „zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Zweifle nicht an seiner Hülfe, weil etwa die Umstände dagegen zu seyn schienen, oder wegen deinem Kleinglauben. Trau' Ihm Alles, und Alles allein seiner unbegränzten Liebe

und

und Barmherzigkeit zu, die ja ehemals den Versunkensten wie den Besten, den Schwachgläubigen wie den Starkgläubigen, den Undankbaren wie den Dankbaren half. Und glaube nur, wenn du das thust, es wird ganz anders in dir werden. Jesus Worte, Jesus Befehle, Jesus Verheißungen werden dir täglich wichtiger seyn. Du wirst unwiderstehlichen Drang fühlen, besser zu werden; laut wirds in dir widersprechen, wenn du etwas Böses thun willst. — Erdengut, Erdengenuß wird dir ganz anders als sonst vorkommen. Zwar wirst du Alles besizen und genießen, aber so, „als ob du's nicht besäßest und genössest;" es wird dein Wesen nicht ausfüllen, das nach höherem, reinerem, bleibenderem Genuß strebt. So ein Naturgenuß, ein Blik auf Gott, ein Kapitel in der Bibel gelesen mit stillem Sinn, eine gute biblische Predigt gehört zu guter Stunde, das wird dir woler machen, als dir sonst die glänzendste Lustbarkeit machen könnte. Kurz: du wirst erfahren, daß ein anderer Geist dich belebt, ein anderer Sinn dich erfüllt, du wirst wenigstens etwas davon erfahren,

was

was das heißt. „Ich will zu Euch kommen, und Wohnung bei Euch machen.“

2.

Eine andere Bildung, die sich der Mensch geben kann, und geben soll, ist Liebe. „Das ist, sein Gebot, daß wir uns unter einander lieben, wie Er uns geliebt hat.“ — Liebe, meine Zuhörer, ist das Göttlichste, was der Mensch in sich hat. — Das Auge, um Gott zu sehen, das Ohr, um Gott hören, der Sinn, um Gott zu fassen. — Es ist ein selten verstandener, und vielleicht nie ganz zu erschöpfender Ausspruch des tiefen Johannes. „Wer lieb hat, ist aus Gott geboren, und kennt Gott.“ Ohne Liebe kann sich Gott und Christus dir nicht mittheilen; der Kanal ist verschlossen, wodurch Er sich in dich ergießen kann. So wenig du ohne Augen die hellleuchtende Sonne sehen kannst; so wenig kannst du ohne Liebe Gott und Christus fassen. Oder sage selbst Mensch: — wenn du auch das volleste Herz mit dir herum trägst, und dich so gern' öfnen, mittheilen, ergießen möchtest — kannst du's bei dem Kalten, Todten, der kein Herz

hat

hat für dich? Kannst du was geben, kann er was nehmen von dir? Oder wenn du's auch wilst und suchst, zieht sich nicht dein Herzkrampfhaft zusammen, weil dein Erguß nicht aufgenommen wird mit Liebe? Und siehe, so ists Gott auch, und Jesus, seinem Ebenbild' auch. Er kann sich keinem Menschen mittheilen, der nicht Liebe hat, und Liebe anbauet in sich. Alles in der Schöpfung sucht seines Gleichen. Wasser fließt mit Wasser, Luft mit Luft, Feuer mit Feuer zusammen. Der Wollüstling sucht den Wollüstling, der Weise den Weisen, der Fromme den Frommen auf. Gott ist die Liebe, und Jesus ist Liebe, und Er sucht die auf, in denen Liebe ist. Also übe dich in Liebe, mein Zuhörer; wenn dir Gott und Christus nahe werden soll. Hilf, rathe, trage, dulde, gieb. — Nim Leiden weg, mache Freude um dich her. Gewöhne dich an den Genuß, den Liebe giebt, wie sich der Mensch an Lesen und Lernen gewöhnt. Und dann ist dein Herz offen, daß sich Gott und Christus dir mittheilen kann; du fülst dich gleich mit Gott und Christus; und in gleich gestimmte Seelen ergießt Er sich gern. Du wirst in Ihm bleiben

und Er in dir; du wirst durch Liebe fest gewurzelt werden in Ihm."

Wie ich mich freue der tiefen Weisheit, die in den Anlagen des Christenthums ist! Alles so ganz auf Menschennatur gebauet und berechnet! Alles so voll Spuren, daß es von dem herrühre, der Menschennatur gemacht hat! Vertrauen und Liebe ist der einzige Flek, wodurch Menschenwesen berührt, der einzige Kanal, wodurch sich in unser Innerstes ergossen werden kann. Wer auf einen Menschen wirken will, muß durch Vertrauen und Liebe auf ihn wirken, oder er wirkt auf sein Innerstes gar nicht. Wem ich nicht vertraue, der kann nicht auf mich wirken, und wenn er der Weiseste und Beste wäre; ich muß jemand lieben, wenn er recht auf mich wirken soll. Und so ist ja nichts in der Welt natürlicher, als daß Vertrauen und Liebe zu Gott, zu Christus in uns seyn muß, ehe wir der Einwirkung Gottes empfänglich werden können.

Indeß wenn ich sage, es muß Vertrauen und Liebe zu Gott erst in uns seyn; so heißt das

nicht — der Mensch soll erst vollkommen Gott glauben, vollkommen Christus lieben, eh' er irgend Einfluß von Gott, von Christus spüren kann. Nein, meine Lieben; ich weiß es wol, daß Glaube, voller Glaube eine Gabe Gottes ist; ich weiß wol, daß ohne Berührung Gottes keine vollkommene Liebe zu Ihm seyn kann, daß „Liebe Gottes durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen" werden muß, wenn sie recht darinnen wohnen soll. Aber Gott thut so viel an uns, um Glauben und Liebe zu wirken. Er besorgt und leitet, er warnet, und schüzet und erfreuet uns auf so mancherley Art, — durch Naturanlage und durch Schiksale, durch Natur und Bibel und andere Menschen, daß wir nur das treu gebrauchen, uns nur den Empfindungen überlassen dürfen, die das Alles in jedem gesunden Herzen aufregen muß, und es wird Vertrauen und Liebe zu Ihm in uns erwachen; — wir werden Dem unser Herz nicht entziehen können, der uns so sehr mit Liebe zuvor kam.

3.

Aber so sehet ihr denn, meine Zuhörer, daß man alle Mittel brauchen muß, wodurch irgend Vertrauen und Liebe zu Gott in uns erregt werden kann. Wer im Kleinen nicht treu ist, dem wird Gott gewiß nichts Großes anvertrauen; wer nicht Gott nahe zu werden sucht, durch die Mittel, wodurch er Ihm nahe werden kann, zu dem wird er gewiß „nicht kommen, und Wohnung bei ihm machen."

Das erste Mittel, wodurch Vertrauen und Liebe in uns erregt werden kann, ist froher Naturgenuß im Blik auf Gott. O! mein Zuhörer! wenn du eben jezt hinaus gehest, und das junge Leben der Natur ansiehst; wenn dein Ohr hört das Jubeln der Vögel, und dein Auge sieht das neue Grün und die kommende Blüthe, und das frohe Weben aller lebenden Wesen; wenn du im Sommer und Herbst siehst, wie Gott für alle seine Geschöpfe sorgt; wie „aller Augen warten auf Ihn, und Er ihnen Speise giebt zu seiner Zeit; und seine Hand aufthut, und alles erfüllet, was lebet mit

„Wolgefallen“ — wenn du die mannigfaltigen Freu„den bedenkest, die Gott für unsere Augen und un„sere Ohren, für jeden unserer Sinne und für un„ser Herz bereitet hat: — muß das nicht Zutrauen „zu diesem Gott erweken? Darfst du von dem Gott „nicht Befriedigung mehrerer Bedürfnisse erwarten, „da er so viele Mittel hat, sie zu befriedigen? Nicht „Glük, von dem, der so viele Anstalten zu deinem „Glük machte? Muß da nicht Liebe zu einem We„sen in dir entstehen, der so viel thut, um zu gewin„nen deine Liebe? Ja meine Lieben! auch Natur„genuß wekt in uns das Gefühl: „Laßt uns Ihn „lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“

„Das andere Mittel, um Glauben und Liebe „in uns zu nähern, ist fleißiges Lesen der Bibel. „Da siehst du, lieber Mensch, wie Gott sorgte, „führte, schüzte, trug — wie Gott half, rettete, „herausriß, wo kein Anderer hätte helfen, retten, „herausreißen können. Da siehst du in That „und Geschichte, wie Gott die Menschen liebt! — „Da liesest du von Jesus, dem Ebenbilde der „Gottheit, wie Er jedem Elend abhalf, jeden

Schmerz

Schmerz linderte, jedes Bedürfniß befriedigte, wo man nur irgend etwas von ihm erwarten konnte. Da liesest du so manche Aufforderung, doch nur zu Ihm zu kommen, doch nur auf Ihn zu vertrauen; und es werde Allen geholfen werden. Man kann schlechterdings nicht mehr thun, als Jesus nach der Geschichte that, um sich Liebe und Zutrauen zu erwerben. — Das ist ja wol die grösseste Liebe, wenn Jemand sein Leben für einen Andern giebt. Von dem kann man ja wol Alles erwarten, den muß jeder halbgute Mensch lieben, der sein Leben für ihn hingab. — Noch einmal also: nichts kann mehr Vertrauen und Liebe weken, als öfteres Lesen der Bibel. "

Aber auch das ist sehr gut, und nüzlich, wenn man öfters auf seine eigne Führung, und anf die Führung seiner Bekannten und Freunde sieht. O! da finden sich so viele Spuren von Gottes Vorsorge und Liebe, daß man gewiß im Vertrauen auf Gott weiter kommt. — Bald half Gott heraus, wo wir keine Hülfe mehr hoffen durften. Bald wendet' Er unser Schiksal, wie wirs nie gedacht hätten;

„ Bald kam Er unsern Wünschen zuvor, und das
„ Alles so leicht und natürlich, wo wir nur Schwie-
„ rigkeit und Unmöglichkeit sahen; und oft durch
„ Wege, von denen wir glaubten, daß sie gerade
„ vom Ziele wegführten. Gewiß, lieben Zuhörer,
„ seine eigenen Schiksale im Blik auf Gott durchden-
„ ken, ist eine der nüzlichsten Beschäftigungen, die
„ ein Mensch vornehmen kann. Die Geschichte eines
„ Menschen ist in gewisser Absicht Bibel für diesen
„ Menschen, und nie wird Einer vom Betrachten
„ seiner Schiksale zurükkommen, ohne lebendiger
„ als vorher zu fülen, daß Gott Vater der Men-
„ schen sey.

Endlich, meine Zuhörer, hab' ich Euch noch ein Mittel zu empfelen, das Euch Allen bekannt ist, das die Meisten unter Euch auch gebrauchen, das aber immer noch nicht unnöthig zu empfelen ist; und das ist das Gebät. — Damit meyne ich freilich nicht, daß man ein Gebät Morgens und Abends aus einem Buche daher lieset, oder am Tisch eins daher sagt, wobei man sich wenig oder nichts denkt. Ich will zwar auch das nicht ganz

ver.

verwerfen, wo noch nichts Besseres ist. Immer kann da ein guter Gedanke erwekt; oder der Gedanke an Gott aufgefrischet werden. Indeß kann es freilich nicht sehr viel helfen.

Aber Bäten, was eigentlich Bäten heist — Gott sich vergegenwärtigen, als ob man vor Ihm stünde, sich erinnern seiner Woltaten seit gestern, seit einer Woche, seit einem Monat — Ihm dafür danken, weil Er sie alle gab, Ihn bitten um neuen Segen zu Allem, was man thut, um Leben und Gesundheit für sich und die Seinigen; Ihm klagen Alles was uns drängt, Ihm empfelen Alles was uns anliegt mit so recht kindlichem Sinn: — O! meine Zuhörer; wie muß Gott uns dadurch so viel näher werden! Wenn das alle Tage geschieht, wie muß es unser Vertrauen zum Vater im Himmel stärken! Es ist ja gerade der Weg, auf dem das Vertrauen eines Kindes zu seinem Vater, zu seiner Mutter, so stark wird. — Noch einmal meine Lieben! lasset Euch das Gebät empfolen seyn, wenn ihr im Vertrauen und in der Liebe zu Gott wachsen wollt.

Aber nun möcht' ich meine Predigt mit den Worten schließen, womit Jesus seine Predigt vom Berge schloß: „Wer diese Rede hört, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Plazregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen schreklichen Fall." Es ist, leider! fast zur Sitte worden, daß man in die Kirche geht, blos um die Predigt mit anzuhören, und daß man sie anhört, allenfalls um darüber zu reden, darüber zu urtheilen, sie zu loben, oder zu tadeln, je nachdem es fällt. Selten denkt Einer daran, daß das Alles gesagt werde, um darnach zu thun. So oft zum Beyspiel hab' ich fleißiges, tägliches Bibellesen empfolen, und warlich es sollte kein christliches Haus seyn, wo nicht alle Tage wenigstens etwas in der Bibel gelesen wird. Ich hab' es so oft schon gesagt, daß Gotteswort reichlich unter uns wohnen, daß die Sache der Bibel, der damalige Geist, der Sinn jener Bibelmenschen uns recht lebendig seyn müste, wenn wir im christlich Guten weiter kommen wollen. Ich habe schon so

oft

oft einfältiges, herzliches, oft wiederholtes Gebät, einsames Nachdenken über sich selbst, und über seine Führung empfolen. — Ob nun darum in vielen Häusern mehr Bibel gelesen, öfter in der Stille über sich nachgedacht, mehr aus dem Herzen in kindlicher Einfalt gebätet wird; ob die, die in der Kirche waren, dachten: der Mann hat recht! das ist gewiß gut! Wir wollens auch heute gleich anfangen! — das will ich zwar nicht geradezu verneinen; aber das weiß ich doch gewiß, daß es nicht so viel geschieht, als es geschehen sollte. — Und da muß ich denn gerade heraus sagen, daß eine Predigt gar nicht wirkt, wenn man nicht den Rath des Predigers folgt; daß dann alles aufmerksame Zuhören, und alles Reden und Loben der Predigt so viel wie nichts ist. Und da klag' auch Keiner über Kleinglauben, über Ferne Gottes und dergleichen. Hätten die ersten Schüler unsers Herrn blos an ihre Erdengeschäfte gedacht, blos Erdenfreude genossen, und höchstens Sonntags einmal etwas von ihrem Herrn sagen lassen, so hätt' es für sie warlich nie einen Pfingsttag gegeben, wie es einen für sie gab. Aber sie waren „stets einmüthig beisam-

men mit Bäten und Flehen;" das war ihre Hauptsache, daran hing ihr Herz, dahin gieng ihr Streben, etwas von ihrem Herrn zu erfahren, ihm auf irgend eine Art näher zu werden. Lasset uns gesinnet seyn, wie sie gesinnet waren, dann wird Er sich uns mittheilen, wie Er sich ihnen mitgetheilet hat. Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Was wirkt Geist in unsrer Zeit?

über Ap. Gesch. 2; 39.

Meine Zuhörer; von so vielen Millionen Menschen jährlich dieß Fest gefeiert wird; so viele Millionen Menschen sich in diesen Tagen in den Kirchen versammlen: — wenige wissen doch, was ihnen eigentlich Pfingstfest soll. Wenige begreifen, welchen Nuzen es für uns habe, daß vor siebenzehnhundert Jahren höhere Geisteskraft ausgegossen wurde über einige Menschen; Geisteskraft, von der man jezt nichts mehr weiß. Schon die Geschichte jener Erhöhung ist uns unbegreiflich; wir fülen uns wie in eine andere Welt versezt; aber diese Ge-

schichte gar durch ein Fest feiren, immer fort feiren, das scheint eben so, als ob man uns die Geschichte eines Menschen erzälte, der arm war, und Gott weiß! durch welchen Zufall auf einmal unermeßlich reich ward. Gut für ihn, aber was hifts uns? — Ich weiß es wol, lieben Zuhörer, daß man das gewönlich nur **denkt**, aber nicht **sagt**, und am wenigsten auf der Kanzel sagt; aber was gedacht wird, kann ja wol auch gesagt werden, und besonders, wenn man's ehrlich denkt! Und besser, wenns gesagt wird; so ahndet man wenigstens nicht mehr Werth darinn, als darinnen ist. Wie manche christliche Prediger giebts, die durchaus nicht wissen, wovon sie auf Pfingsten alle predigen, wie sie dies Fest ihren Zuhörern wichtig machen sollen. Mit Weihnachten, Charfreitag, Ostern ists anders! Es sind Erinnerungsfeste von der Geburt, dem Tod, der Auferstehung eines Wesens, zu dessen Religion wir uns bekennen; auf das wir getauft und konfirmirt werden; dessen Lehre wir noch haben, die uns noch gepredigt wird; deren Wolthätigkeit wir noch fülen. — Aber jene sonderbare Geschichte, was hilft sie uns? — Lasset uns dies nach Bibel und Erfahrung und Beobach-

tung

tung über Menschennatur betrachten. Ich hoffe dem denkenden Warheitforscher darüber Manches zu sagen, was ihn, wo nicht beruhigt, doch wenigstens Anstos giebt, weiter nachzudenken über diese Sache, die des Nachdenkens so sehr werth ist.

Text:

Ap. Gesch. 2; 39.

„Euch und Eurer Kinder ist diese Verheißung und Aller die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird.“

Es wird so häufig gesagt, Geistesgaben gehen blos die Apostel, die ersten Christen an; sie haben blos dazu gedient, Christenthum auszubreiten, die Lehre Jesus zu bestätigen so manchem rohen Volk, das durch sinnliche Gründe überzeugt werden muste. Als dieser Zwek erreicht worden sey, haben sie aufgehört. Petrus scheint dieser Meinung nicht zu seyn. Wenn er recht hat; so ist Verheißung des Geists allen Juden und all ihren Nachkommen gegeben; so ist kein Volk, kein Zeitalter

davon ausgeschlossen, sondern Alle die Gott ferne sind, sollen Gott dadurch näher werden; alle von Gott Getrennte mit Ihm vereinigt werden durch den Geist. Als nemlich die zusammengelaufenen Juden mit Erstaunen gehört hatten, daß die einfältigen Galiläer in nie gelernten Sprachen redeten, und so erhaben redeten über Gott und Thaten Gottes; als man sich ansah und sich erklären wolte, wie doch das zugienge, und Einige urtheilten, wie der eingeschränkte Kopf alle außerordentliche Dinge zu beurtheilen pflegt, „sie sind voll süßen Weins:" da trat Petrus auf, und sagt' ihnen, daß sie diese Kraft von dem auferstandenen, lebenden Jesus erhalten hätten; Er, den sie gekreuzigt hätten, sey Messias, Sohn Gottes, Retter der Menschen! — Natürlich fuhr das den Besseren wie ein Bliz durch die Seele. Den Messias hatten sie gekreuzigt? das war schreklichstes Verbrechen, das ein Jude begehen konnte. „Giebts für uns keine Rettung? Können wir nichts thun, um die Sünde wieder gut zu machen? und was?" so sprechen sie. Und Petrus antwortete: „Aendert Euren Sinn, zeigts öffentlich, daß Ihr ihn geändert habt; daß Ihr dem

als Retter vertrauet, den Ihr als Missethäter kreuzigtet: so ist Eure Sünde Euch vergeben, so wird Eure Kraft erhöhet werden, wo Ihr unsere Kraft erhöht sehet. Denn nicht blos uns ist diese Verheißung gegeben, sondern Euch und Euren Kindern, und Allen, die noch ferne sind von Gott."

Lasset uns denn daraus sehen, was Lehre vom Geist in unsern Tagen ist, und ob und wie Geist in unsern Tagen wirkt. Ich will Erstlich Einige Bemerkungen vorausschiken, zweitens, darauf winken, was der Geist auch jezt noch wirkt. Ich fordere die denkendsten Warheitsforscher auf, das zu bedenken, was ich über diese wichtige, und verkannte Christenthnmswarheit sagen will. „Als mit den Klugen rede ich; richtet Ihr, was ich sage."

1.

Das ist unleugbar, daß sich Geistesgaben Geisteswirkung auf den Menschen durchaus nicht erklären läßt; daß man dem durchaus keine lebendige Begriffe davon machen kann, der nie etwas davon erfahren hat. Aber das ist so wenig Beweiß von Falschheit dieser Lehre, daß sie vielmehr gewiß unwahr wäre, wenn sie sich erklären ließe.

Ist

Ist ja doch vom Einfluß eines Wesens aus der unsichtbaren Welt die Rede, und unsere Vernunft weiß nichts von unsichtbarer Welt, als was ihr Geschichte oder Erfahrung sagt'. Alle unsere Begriffe fangen von Anschauung, eigener oder fremden an, und Vernunft kann nichts, als sie ordnen, vergleichen, Schlüsse daraus ziehen; neue Anschauung geben kann sie nicht! Wer nie etwas sah, hat keinen Begrif vom Sichtbaren, wer nie etwas hörte, keinen Begrif von hörbaren Dingen. — Wer nie Dinge dieser Erden gesehen, gehört, gefült, geschmekt hätte; der hätt' auch keinen Begrif von dieser Welt, so gros seine Vernunft seyn möchte. Unsere Vernunft weiß nichts von unsichtbarer Welt, und Wirkung der unsichtbaren Welt, weil wir nie etwas davon gesehen, gehört, erfahren haben. Die größten Denker unsrer Zeit *) erkennen das, und habens bewiesen, daß sie Niemand widerlegen kann. Und auch wenn man Wirkung sieht, erfährt, glaubt; die Art der Wirkung bleibt unerklärlich. Das ist der Fall bei jeder

*) Kant und seine Nachfolger.

jeder feingeistigen, oder feinkörperlichen Wirkung; der Fall bei Wirkung des Blizes, des Lichts, des Schalls; — bei Wirkung unsrer Seele auf den Leib, bei Wirkung eines Worts, einer Schrift, eines Gesichts; bei Wirkung des Geistigsten, Göttlichsten, was Gott der Erde mitgetheilt hat, der Liebe! Bei all diesen Wirkungen könnte man sagen, was Jesus von Geisteswirkung sagt: — „Der Wind wehet, und du hörst sein Sausen wol, aber du weist nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt." So, ists mit Jedem auf den folgegewirkt wird. Es muß schon etwas sehr Grobes seyn, was sich in seiner Wirkung ganz erklären läst. — Und gerade das war Begrif des Geistes im frühsten Alterthum; — Lebenskraft, die man nur fülen, nicht beschreiben kann; höhere Natur, die auf niedrige wirkt. Unsichtbare Ursach' einer sichtbaren Wirkung, die sich aus sichtbarer Ursache nicht erklären läst. Daher auch vom Alterthum, Wind und Geist, immer mit einem Wort ausgedrükt wurde. Aufgeregte Luft, deren Bewegung man hört, deren Wirkung man sieht, und man weiß nicht, wie und von wem sie aufge-

regt ward; heiliges Symbol des fülbaren, regen, wirksamen Geistes, dessen Geburtsstäte und Wirkungsart Niemand kennt. Wie viel ließe sich aus Dichtern und Naturmenschen darüber sagen, wenn hier der Ort dazu wäre!*)"

Und doch giebts manche Vernunftwarheit auf Seelenkenntniß gegründet, durch die freilich Geisteseinwürkung nicht erklärt, aber doch ihre Möglichkeit dargethan, ihre Warscheinlichkeit aus dem Standpunkt des Menschen in der Reihe des Ganzen gezeigt werden kann. Der Mensch ist offenbar Mittelglied zwischen Körper- und Geisterwelt, wie der Polype, der Korallenbaum Mittelglied zwischen zwei Reichen ist. Er gränzt ans Thier und an das ganz geistige Wesen, wenn sich ein solches in der Schöpfung findet. So manche Wesen aus der Körperwelt wirken auf ihn; er ist ihres Einflusses in hohem Grad empfänglich, warum nicht auch des Einflusses der Geisterwelt, da er an sie so nah' als an die Körperwelt gränzt?

Fer-

*) S. Herders Aelt. Urk. 1 Th. S. 25.

Ferner; der Mensch bringt nichts mit auf die Welt; keine angeborne Ideen, keine Fertigkeit, keinen Kunsttrieb, wie das Thier. Er muß alles lernen, aber er kann viel lernen, und es ist noch keine Gränze gesezt, was er lernen und werden könne, wozu er fähig oder nicht fähig sey. Oft werden durch irgend etwas, was auf die feinsten Nerven seines Wesens wirkt, oft werden durch Kraft der Leidenschaften die Sinne eines Menschen verfeinert, die Kräfte eines Menschen erhöht, und was wußt' er dann nicht? welche Thaten konnt' er verrichten? Man staunts als Wunder an, und es hieße Wunder, wenn man nicht sähe, wodurch er so erhöhet ward! Offenbar wurden hier Seiten in dem Menschen berührt, die durch gewöhnliche Umstände nicht berührt werden. — Und wenn nun durch Geisteskraft blos das geschähe? Wenn's auch weiter nichts wäre, als daß Keime im Menschen belebt wurden, die erst dort ihre Belebung finden, wär's weniger wunderbar? nicht Geisteskraft? Läge nicht Fähigkeit dazu in dem unerforschlichen Abgrund der Menschennatur?

Endlich: ist es der Natur des Menschen ganz gemäs, daß manche in ihm schlafende Kraft, mancher oft eine halbe Lebenszeit todter Sinn, durch ein höheres Wesen in ihm gewekt wird. Nach gewönlicher Erfahrung kennen wir kein höheres Wesen, als höhere Menschen; also durch sie. Die meisten Menschen, wodurch werden sie mehr? wodurch wird ihr Wesen erhöht? durch Lesen von Schriften großer Männer; durch Lesen von Thaten vorzüglicher Menschen, oder durch Umgang mit vorzüglichen Menschen, kurz: durch Einwirkung von ihnen, von welcher Art sie denn seyn mag. Und was ist Geistesmittheilung anders, als Einwirkung eines höheren Wesens auf uns? Einwirkung seines Verstandes auf unsern Verstand, Einfluß seiner Kraft auf unsere Kraft; Anstoß von ihm, daß wir Ihm ähnlicher werden, als wir Ihm vorher waren? Ganz gleichförmig der täglichsten Erfahrung ists also, wenn Gott, der höchste Geist auf Menschen, auf niedere Geister wirken wolte. Noch einmal, ich will damit nichts erklären, nichts beweisen, nur auf Gleichförmigkeit der Wirkungsart des Geistes winken, nur andeuten, wie auch diese Bibellehre der Natur des

Menschen gemäs sey. „Als mit den Klugen rede ich, richtet Ihr, was ich sage." Geist wirkt aber in unsern Tagen durchaus ohne Aufsehen und Geräusch. Schwärmerei ists, was von Geisteseingebungen geschwäzt wird, die aufs Große, Ganze, Oeffentliche wirken sollen. Sie müssen von Bibelchristen so lange für Schwärmerei gehalten werden, bis sich ein solcher Mensch durch Thaten wie der Apostel-Thaten, als Gesandter Gottes beweiset. Es ist gründeloses Vorurtheil, daß Geistesgaben immer leuchten, glänzen, als solche in die Augen fallen müsten. Selbst in jenem, Aufsehn erregenden Zeitalter, waren nicht alle Geistesgaben von der Art; auch Gabe, die Schrift auszulegen, ward darunter gezält *), Und sie glänzte gewiß nicht. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist; Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von Weisheit, einem Andern von der Erkenntniß; einem Andern, Wunder zu thun; Geister zu unterscheiden **)." Glänzende und nicht glänzende Gaben stammen alle von einem Geist. Es gab so man-

*) 1 Cor. 14; 26. **) 1 Cor. 12; 4 u. f.

manche Zeitperioden, wo der Geist ganz im Verborgenen wirkte; vor der Erscheinung Jesus wars lange Zeit gerade so wie jezt. Auch in der Natur wirkt innere Lebens- und Gotteskraft nicht immer auffallend und sichtbar; aber sie wirkt darum doch. Der, den's trift, fült das Wehen, hört sein Sausen wol, weiß zwar nicht das wie? aber weiß doch, daß es Geisteskraft, Gottes Geist ist, was ihn so belebt hat.

2.

Aber was wär' es denn, was durch Geisteskraft in unsern Zeiten gewirkt wird? — Mich dünkt im Allgemeinen das, was auch Petrus, obwol vielleicht in anderm Sinn ausdrükt. — Es wird dadurch weggenommen, was den Menschen von Gott entfernte. Der Mensch wird Gott näher gebracht, wird gestärkt, erhöht, belebt, daß er Alles werden kann, was er werden soll; daß es reif wird, sein ganzes Wesen; daß er die Früchte bringt, die Thaten thut, die sich erwarten ließen von ihm. Geisteskraft wirkt auf den Menschen, wie die Sonne wirkt auf Pflanzen der Erde.

Licht, Aufschluß, Einsicht erhält der Mensch besonders oft durch diesen Geist. Ihm war etwa manches dunkel in der Bibel, in der Natur, in seinem oder andrer Schiksal. Er begrif nicht, wie doch das so seyn könne, wie es zusammenhänge, was Gott damit wolle. Das machte ihm Zweifel und Unruhe, und hielt ihn ferne von Gott. Auf einmal wird ihm Alles klar, daß er nicht begreift, wie's ihm jemals dunkel seyn konnte. Er sieht in den Plan Gottes hinein, den Plan Gottes durch, und staunt über die Weisheit, und möchte mit Paulus ausrufen: „Welch ein Reichthum, beide der Weisheit und der Erkenntniß!" Er weiß, was mit ihm und mit Andern werden solle, und bätet an, weil ers weiß. Freilich wird dieß meist durch Mittel gewirkt. Es ist Bibel oder Natur, ein Buch oder ein Mensch, durch den ihm das Licht ward. Aber diese Mittel hatt' er so oft gebraucht, so oft in der Bibel gelesen, die Natur betrachtet; so oft den Menschen gesprochen: aber es wirkte nichts, gab ihm nichts, ließ ihn finster und todt. Es ist der belebende Geist, durch den er in diese Warheit geleitet ward; und wer's erfuhr, der

ist auch überzeugt genug, daß es Geisteskraft gewesen ist.

Gefül von Vergebung der Sünde ist auch etwas, was noch jezt durch diesen Geist in dem Menschen gewirkt wird! Und da sage Keiner etwas dagegen, der kalt und gleichgültig bei all seinen Sünden bleibt. Was weiß der, der nie hungerte, wie's dem Hungrigen, der nie durstete, wie's dem Durstigen ist? Was weiß der, welche Gottesgabe gesunde Speise, welche Wolthat ein frischer Trank ist? — Und sage auch keiner, das lasse sich aus der Ueberzeugung von Liebe Gottes, aus der Bibel schöpfen ohne Geist! — Er gehe erst an manches Kranken- und Sterbebett, und weise auf Liebe Gottes, erschöpfe sich mit dem treflichsten Stellen der Bibel, und sehe, ob es immer hilft. Freilich wird ein Mensch oft auch durch diese Mittel beruhigt. Manchmal ists das Wort eines Predigers, eine einfache Stelle der Bibel, ein Anblik in der Natur, wodurch diese Ueberzeugung wird. Aber es sind nicht diese Mittel, die sie bewirken können; denn so oft sind ihm diese nemliche Stellen gesagt

wor-

worden; so oft hatte er den nemlichen Naturanblik, so oft wurde sich vom Freunde, oder Prediger alle Mühe gegeben, und es wirkte nichts. Es ist der belebende Geist, der zu dem Innern redet, und Zeugniß giebt, daß der Mensch ein Kind Gottes sey, und wers erfuhr, ist auch überzeugt genug, daß es dieser Geist war.

Antrieb zum Guten ist auch schon tausendmal durch Geist bewirkt worden, und wird noch jezt durch ihn bewirkt. Nicht Antrieb, den man sich selbst macht, wenn man am Morgen oder Abend sich prüft, Bibel lieset, Predigt anhört. Er ist verschieden davon, wie Pflicht und Liebe, wie schuldige Höflichkeit, und Feinheit der zärtlichsten Freundschaft verschieden ist. Der Antrieb ergreift den Menschen, und er weiß nicht wie ihm geschieht. Ueberall wird er erinnert, gewekt, gewarnt, gespornt. — Er soll gut werden, wie Jesus, heilig, wie Gott heilig ist. Der Trieb begleitet ihn zu seinen Geschäften, Zerstreuungen, Vergnügungen, in die gröste Gesell-

schaft hinein, quält, ängstet ihn nicht; aber es treibt ihn sanft und stärkt zu allem Guten, was er thun kann und thun soll. Er hat keine Ruhe in sich, bis er dem Drang nachlebt, duldet, wirkt, liebt, verläugnet wie sein Herr. Freilich wird oft auch er durch ein Mittel zuerst in ihm gewekt. — Auch durch Predigt, Gebät, Abendmal, Freunde. Aber nicht diese Mittel allein sind's, die diesen Antrieb erhalten, so stät erhalten konnten; denn tausendmal hat er sie angewendet ohne Erfolg. Es ist der belebende Geist, der ihn so trieb, das Gesez des Geistes, das allein frei machen kann vom Gesez der Sünde, und des Todes; und der, ders erfahren hat, weiß auch wol, daß es dieser Geistes- und Gottesantrieb war.

Auch Kraft giebt dieser Geist, um zu können, was man vorher nicht konnte, zu überwinden, was man vorher nicht zu überwinden vermochte, zu tragen, zu verleugnen, zu dulden, was uns vorher unmöglich war. — Nirgends ist Geistes- und Gotteswirkung auffallender als hier, wenn der furchtsame Petrus so muthig, wenn der Christen-

ver-

verfolger Saul zu einem so eifrigen Christusverehrer wird; wenn der Unmäßige mäßig, der Heftige so sanft, der Unkeusche keusch, der Harte liebevoll wird. Auch Andere, die ihn kannten, erstaunen oft, wie er doch das habe werden können; wie er so anders worden sey, und er selbst fülts am tiefsten, daß er allein es nicht konnte, daß es Geisteskraft war, die ihn neu geboren, zu einem so andern Menschen gemacht hat.

Endlich giebt dieser Geist auch oft Trost, wo kein Trost mehr möglich schien; flößt dem Herzen eine Ruhe ein, die nichts anders einflößen konnte. Wer es weiß, meine Lieben, was Leiden ist; wer selbst litt, oder Andere schwer und tief leiden sah, der weiß auch, wie schwehr es hält, zu trösten, so viele sogenannte Trostgründe es auch geben mag. Der, der wahres Leiden des Andern fült, der hat zu viel Respekt dafür, um ihn nur trösten zu wollen, wenn er ihm nichts geben kann. Und wenn da doch ein Wort wirkt, oft ein unbedeutendes Wort; ein Zureden, von dem man sich selbst nichts versprach, nichts versprechen konnte; wenn

ohne

ohne Anrede und Wort oft auf einmal Ruhe ins Herz kommt; unerklärliches, aber tiefes lebendiges Gefül von der Liebe des Allregierers, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann; wenn das Gefül wieder Kraft giebt zu dulden jeden Schmerz, zu tragen jede Last, zu thun was man soll; wenn man gewis ist, daß weder Tod noch Leben, daß nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges uns von der Liebe Gottes scheiden kann: dann muß Liebe Gottes ausgegossen seyn in unser Herz, dann ists der Tröster, den Jesus den Seinen verheißen hat, der bei ihnen bleiben soll. — Und der, der's erfuhr, der fülts auch lebendig genug, daß er von Gott getröstet ward.

Und ich denke, so weiß denn doch jezt Jeder, was Pfingstfest soll. Erinnerung an eine allgemeine bekannte, unleugbare Begebenheit, die vom Geisteseinfluß auf Menschen zeugt. Beispiel an jenen ersten Christen, was es sey, das auch uns Allen in seinem Wort verheißen ist. Sakrament der Verheißung, jedem wahren Christusverehrer gege-

ben,

ben, daß Geist auch in ihm wirken, und ihn beleben wolle, zu dem, was er werden soll. So gewis wir Pfingsten feiren; so gewis geschah das, was uns von jenen Christusverehrern erzält wird. — So gewis das geschah; so gewis sagt auch Petrus: „Euer, und Euren Kindern ist diese Verheißung," und so gewis Er das gesagt hat; so gewiß kann auch ich Geisteskraft erfahren, wenn ich ächter Verehrer Jesus bin. — Das verkündigt Jedem dieses Fest.

Aber so kann sich auch Keiner entschuldigen, er könne nicht mehr werden, als er sey; nicht mehr Gutes thun, als er thut, nicht ablegen manche anklebende Sünde. Jene ersten Christen waren Menschen wie wir; schwach und irrdisch gesinnt, wie wir Alle. — O! auch sie hättens nicht gedacht, daß sie um Jesus Willen so vieles thun und dulden, daß sie ihr Leben für ihn geben könnten. Aber sie hatten die Verheißung, und warteten auf Erfüllung der Verheißung. Auch uns ist diese Verheißung gegeben; auch uns soll das Licht, die Kraft,

der Trieb, der Trost, alles werden, was uns fehlt. — Thue Jeder, was er kann, und Gott wird thun, was er nicht kann. „Wer hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe."

Und so soll das Pfingstfest uns Erinnerung seyn, ämsig die Mittel zu brauchen, wodurch auch uns ein ächtes Pfingstfest werden kann. Was Petrus den Juden sagt, ist auch uns gesagt, und Allen, die auch etwas erfahren wollen von Geisteskraft. Wir wollen ändern unsern Sinn, nicht mehr blos trachten nach dem, was auf der Erde ist, nicht mehr dem folgen was uns gelüstet, oder was in der Welt klug, fein und artig heißt, sondern dem, was Jesus unser Herr will. — Nicht mehr so ganz solls uns erfüllen das Erdenwesen, das nur so kurze Zeit dauert, sondern wir wollen dem nachstreben, was wir mitnehmen können in jene Welt; Zu Ihm bäten, auf Ihn sehen, thun seinen Willen. Dann, meine Lieben; ist sie auch unser die Verheißung. Und so ferne wir jezt von Ihm sind, Er wird uns

herzu rufen, und wir werdens fülen, daß wir Ihm näher gekommen sind.

O! daß doch jeder am Ende dieses Festes sich selbst fragte: was soll ich thun, daß auch mir Pfingstfest werde? Amen.

Sechste

Sechste Predigt.

Das Glük derer, die sich vom Geist Gottes leiten lassen.

nach Röm. 8, 14.

Wir hörten in der lezten Predigt, was der Geist Gottes noch in unsern Tagen wirkt, wie er Kräfte wekt, und Kräfte übt, Menschen lenkt und Menschen erhebt, wie er noch jezt so manchmal thut, was ohne ihn der Mensch nimmer thun könnte. Ich konnte nur ganz kurz diese Wirkung bezeichnen, nur winken auf die Art, wie er wirkt, und auf die Höhe, wozu er durch seine Wirkung erhebt. Und es ist doch wichtig, aufmerksam darauf zu machen, besonders in unsern Tagen, wo man

man so vieles übersieht, was uns vor den Augen ist, blos, damit man nicht gestehen müsse, es gebe Manches, was unsere allgenugsame Vernunft nicht durchsieht. Es soll uns nicht irren, wenn diese Wirkungen verlacht werden, von denen, die nie etwas davon erfuhren, und mit ihrem Sinn schwerlich etwas davon erfahren können. Irrts' uns ja auch nicht, wenn der Taube den verlacht, der sich durch Musik begeistert fült! oder der Herzlose den für rasend erklärt, den Seeligkeit der Freundschaft und Liebe entzükt, und über sich selbst erhoben hat! — Unser Herz, unser innerstes Warheitsgefül, unser Gewissen, das Allerheiligste in uns, welchen Namen man ihm geben mag, — es ist das Ohr, das Gottesstimme hört; der Sinn, der Gott versteht; der feinen Kanal, durch den Gott sein Licht, seine Kraft, seine Liebe, seine Seeligkeit in uns ergießen kann. Es wird angeregt, um den Menschen zu beleben, zu erheben, zu treiben, zu erhöhen über sich selbst; um ihn mehr oder weniger zu entfesseln von den Banden des Todesleibs, die er trägt.

O! laßt uns doch froh seyn, daß der nichts davon weiß, der nichts davon erfuhr; daß es jedem Andern Thorheit ist, daß er kein Wort darüber sagen kann. Laut und öffentlich hat Gott genug geredet in der Bibel und in der weiten Schöpfung, und schon darum thun Menschen so oft, als wären sie Vertraute Gottes, ob sie gleich von Gott nichts wissen. Warum soll er den Seinigen nicht manchmal etwas allein sagen, was kein Anderer hört, kein Anderer versteht, was also auch kein Anderer entweihen kann? Lasset mich denn von dieser Geisteswirkung noch etwas sagen, wie sich auch der geistlose Geist unsrer Zeit dabei benehmen mag. Und wenn so was auf den Dächern gepredigt wird; es wird doch nur gefaßt und gefült von denen, die es fassen und fülen sollen.

Text:

Röm. 8; 14.

„Denn, welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

Wie weit ein aufrichtiger, nach Vollkommenheit strebender Jude oder Heide kommen

könne,

könne, das hatte Paulus im siebenden Kapitel deutlich gezeigt; herausgehoben aus der Natur des menschlichen Herzens, der menschlichen Schwachheit, daß ein Jeder sich darinnen erkennen wird. Er bringt es so weit, daß er seine Ohnmacht zum Guten erkennt, und nach Erlösung seufzt. Nur Weg soll das Gesez seyn, seiner Bestimmung nach, um den Menschen zu Christus zu führen; ihn dahin zu bringen, daß er überwunden von der Kraft seines Fleisches, überwunden nach allem Kampf, dessen sein edleres Wesen fähig war, daß er's bekennet: ich kann nicht mehr! ach wäre doch Einer da, der mich erlösete von dem Todesleib! — Ganz anders aber ists mit dem, der durch Glauben des Mitgenusses der Erlösung Jesus empfänglich ward. Da ist keine Verurtheilung und kein Tod, wie bei dem Gesez; sondern Leben, Beruhigung, zuverläßige Hofnung der Auferstehung. — Nicht Wahn, wir würden in dem elenden Zustand Gott gefallen; nein! der Christ weiß, wenn er nach dem Fleisch lebt, so wird er sterben: aber er weiß auch, daß der, in ihn gegebene Geist des Fleisches Geschäfte nach und nach tödten wird. Mit

Gottesblik sieht er in sich hinein; weiß es, daß „die, die vom Geist Gottes getrieben, geleitet werden, Gottes Kinder sind." Der kürzeste und kräftigste Ausdruk, um das Glük dessen zu beschreiben, der sich von dem Geiste Gottes antreiben und leiten läßt. Natürlich reden wir zuerst etwas von dem Antrieb, von der Leitung dieses Geistes, und dann von dem Glük, das dem Menschen daraus folgt.

I.

Geist Gottes; — das, was vom Vater und Sohn ausgeht, zu unserem Besten, und zu unserem Glük wirkt, in uns hineingeht, hineinwirkt; das Aeußere Gottes, wodurch er seinen Geschöpfe nahe, gegenwärtig ist; sie anregt, daß sie Ihn sehen, schmeken und fülen, in seiner Allmacht und in seiner Liebe; fülen, daß sie in Ihm leben, weben und sind. Der Sonnenstral aus der Quelle alles Lichts und alles Lebens, der uns nahe kommt, uns erleuchtet, erwärmt, gleiches Wesens mit der Sonne, und doch nicht die Sonne selbst; der treibt, eigentlich führt, leitet die Menschen,

so

so sagt Paulus. Er schränkts nicht auf seine Zeiten, auf irgend eine Zeit ein, sondern dehnts auf alle Zeiten aus. Er sagts nicht von Aposteln blos, oder von Juden blos; er sagts so allgemein wie möglich: „welche der Geist treibt, die sind Gottes Kinder.“ So sicher man schließt: es muß nach Paulus Meinung zu allen Zeiten Leute geben, die ohne Gesez sündigten, und die mit Gesez sündigten, weil Paulus sagt: „welche ohne Gesez gesündigt haben, die werden auch ohne Gesez verloren werden, und welche am Gesez gesündigt haben, die werden durchs Gesez verurtheilt werden *);“ so sicher kann man auch schließen: es muß zu allen Zeiten Leute geben, die der Geist Gottes treibt, weil Paulus sagt: „welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Wenigstens muß den Leuten etwas davon bewust gewesen seyn, an die er schrieb. Also: hätten wir auch nichts von dieser Leitung des göttlichen Geistes erfahren; und wir hielten die Apostel für das, wofür sie sich ausgaben, und was ihr Name sagt,

*) Röm. 2; 12.

für Gesandte Jesus Christus, die an seiner Stelle reden, lehren und offenbaren sollen: so erfodert es Bescheidenheit, Bewustseyn unsrer Beschränktheit, so erfodert es Vernunft, daß wir es ihnen glaubten. Glauben wir ja weniger glaubwürdigen Menschen so Manches, wovon keiner unter uns je etwas erfuhr!

Aber auch Erfahrung lehrt, und hat so oft gelehrt, und tausend habens auf die unleugbarste Art in sich empfunden, daß der Geist Gottes treibt und leitet.

Er zieht zuerst auf so mannichfaltige Art, als die Meuschen selbst mannichfaltig sind; dieß ist so gewis, daß Jesus sagt: „es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat *).“ Geht der Mensch in seinem sichern Weltleben fort, und sein Ohr und sein Herz ist noch offen der Wahrheit; er wird oft auf eine allmächtige, unwiderstehliche Art ergriffen. Einem wird bange gemacht wegen seiner Sünden; dem

*) Joh. 6; 44.

dem, der sich fromm wähnt, wird das Gesez vorgehalten. Durch Mark und Bein dringts ihm: „Laß dich nicht gelüsten!" — dem Menschen, der an der Welt hängt, wird die Welt verbittert durch Leiden; geöfnet wird ihm sein Herz, daß er „trachten lernt, nicht mehr nach dem sichtbaren, sondern nach dem, was droben ist." Den Liebevollen, und Liebedürstenden sätigt Er mit Liebe; trägt ihn mit einer Langmuth, schüzt ihn mit einer Sorgfalt; kommt zuvor seinen Wünschen mit einer Liebe, daß er in Wonne des Gefüls ruft. „Wie soll ich dir vergelten die Wolthat, die du an mir thust?" daß er einladet alle, die er kennt: „Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." Er erleuchtet den, der nach vollem allsätigendem Licht dürstet, Er belebt den Todten, wekt dem Gefüllosen jedes Gefül, auf die Art, wie es ihm allein gewekt werden kann. Und das edle Herz, das sich ausstrekt nach etwas, das es nicht kennt, sich über alles Irrdische hinaus nach sicherem Gut sehnt, dem theilt Er etwas mit, was diese Erde nicht geben kann; das läst Er schmeken Friede Gottes, Kräfte und Freuden der künftigen Welt, Freuden,

die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz gekommen sind."

Aber das ist noch nicht genug! Was könnt es helfen, wenn er ihn aufrichtete, den, der nicht gehen kann? Der Geist erinnert ihn auch, wenn er etwas übels thun will; bestraft ihn, wenn ers gethan hat. Oft wenn wir ein unrechtes Wort eben sagen, einem üblen Gedanken eben Raum geben, den ersten Schritt zu einer bösen Handlung thun wollen; giebt es uns einen Schlag aufs Herz. Gerade jezt fält uns ein Wort aus der Bibel ein, das diesen Gedanken verdammt; gerade jezt sagt uns ein Andrer in Unwissenheit ein Wort, das unser Inneres als Wort Gottes fült; gerade jezt kommt uns ein Hinderniß, daß wir das Böse nicht ausführen können, und es ist uns, als sagt' eine innerliche Stimme: Gott hat's geschikt! — O! meine Lieben; das kommt nicht von Ohngefehr; es ist Leitung des lieben und liebenden Vaters, und seines guten Geistes, der uns zu seinen Kindern heranziehen will. Haben wir aber etwas Uebels gethan, nie

wer-

werden wir innerlich dafür bestraft! Da ordnet Gott Schiksale, daß wir wie Josephs Brüder sagen müssen, „das haben wir da, und da verschuldet *).“ Da „schlägt uns das Herz“ wie dem David, da er das Volk gezält hatte **). Da sind „Gedanken, die sich unter einander anklagen ***). Der, der Gott folgt, läßt sich dann willig bestrafen; sieht auch durch die Bestrafung Vaterliebe Gottes durch; zweifelt darum nicht an Ihm, daß er sein Vater sey, sondern kennt den, der ihn „reinigen will von allen Beflekungen des Fleisches. Er weiß gewis, daß es darum geschieht, „damit er zu der Gemeinde gehöre, die nicht habe einen Fleken, sondern heilig und unsträflich sey vor Ihm.“

Zur Leitung des heiligen Geistes gehört auch der Antrieb zum Guten. Nicht Antrieb, wie der Frohndvogt die Fröhnder zur Arbeit antreibt, daß es nun aus Zwang und Widerwillen geschehe. Nein; wie Liebe den Liebenden treibt, immer mehr zu thun für seine Geliebte; wie's den Menschen von

*) 1 Mos. 42. **) 2 Sam. 24.
***) Röm. 2.

wohlthätigem Herzen treibt, Elende glüklich zu machen. — Ihm ist weh, wenn er's nicht kann; ihm ist wol, wenn er's thut, oder gethan hat; seine Ruhe, seine innere Zufriedenheit hängt davon ab. So treibt der Geist! Ewiger Sporn, dem großen Vorbild Jesus ähnlicher zu werden, sanftmüthig und demüthig zu seyn, wie Er, bei allem auf Gott zu sehen, in allem sich Gott zu unterwerfen, wie Er that, blos für Andrer Bestes zu leben, zu lieben, wie Er geliebt hat. — Dem Christen ist's da, wie dem Liebenden, der nach der Geliebten seines Herzens reiset. — All der Weg ist ihm nichts, den er gemacht hat; er hat dessen ja noch mehr zu machen! Ihm fällt nicht ein, zu stehn, und zurük zu sehn, wie weit er schon gereiset ist. Immer vorwärts! immer näher zum Ziel! immer gewachsen! das ist der Geist, der ihn belebt, das innere Leben, das in ihm erwacht, der süße Liebestrieb, der in ihm entzündet ist.

Aber wir wissen Alle meine Lieben; wie leicht man sich bei Empfindungen betrügen kann; wie schwer es oft hält, das Menschliche von dem Göttlichen zu unterscheiden. Es giebt ein Treiben

der

der Natur, und ein Treiben des göttlichen Geistes! Stimme des Temperaments, und Stimme Gottes. Es giebt sogar Schlangengezische der Verführung, das man für Einreden des heiligen Geistes halten könnte. Wie sind beide unterschieden? — Wie? Es giebt ein einfältiges, und untrügliches Kennzeichen, worauf uns Jesus verweiset, und woran Jeder erkennen kann, was in ihm redet. „An den Früchten soll man Gutes erkennen.“ — Zwar ist Stimme des Geistes auch an sich von Stimme der Natur verschieden; so sanft, und doch so empfindlich; so aus Sturm geboren, und doch so erquikend. Es ist „Freude und Wonne, daß die Gebeine, die zerschlagen waren, frölich werden.“ Nicht Jeder aber hat die Gabe der Geisterprüfung; die Täuschereien unserer Natur sind so gros, noch so viel grösser die Täuschereien der Verführung, daß wir uns vorerst immer am sichersten an das Wort unseres Meisters halten. Ja; es kann Stimme der Natur manchem Temperament Vergebung der Sünde versichern, kann den Menschen bereden, er sey mit Gott versöhnt, Gott sey sein Vater, und es kann

Stim-

Stimme der Verführung seyn; Zauberstimme, die ihn einschläfern will. Aber wen eben die Stimme zur Heiligung antreibt: eben so laut sagt: „sündige hinfort nicht mehr;" als sie gesagt hatte: „dir sind deine Sünde vergeben;" wenn, mit der Freude über Sünden-Vergebung, auch das Verlangen wächst, ganz rein zu werden von Sünden: dann ist es Wirkung Gottes und nicht Wirkung deiner Natur; dann ist es Leitung des göttlichen Geistes, der dich zum Kind Gottes machen will. Ja; es kann Stimme der Natur dir gegen manche Sünden reden; Geiz kann dir gegen Verschwendung, Verschwendung gegen Geiz predigen. Wollust kann auch zur Wolthätigkeit treiben, als wenn du damit Gott bestechen würdest. Geist der Heuchelei kann dir Sporn seyn zu äußrer Reinheit. Aber, wenn eine innere Stimme dich treibt zu dem, was deiner Natur am schwersten wird; wenn sie dich heißt, so gar dem entsagen, was dir unentbehrlich, wie dein rechter Arm, dein rechtes Auge scheint; Gott nicht blos in Einem, sondern in Allen Stüken zu folgen, Allem abzusagen, so bald Er's fodert; wenn sie dich zu

einer Art, zu einem Grad von Jesus Nachfolge antreibt, wodurch du nicht den Namen eines frommen, sondern allenfalls eines Heuchlers, eines unaufgeklärten Kopfs, eines Thoren, eines Schwärmers erlangen kannst; — nicht dich antreibt, um diese Namen zu bekommen; sondern, um dich darüber hinaus zu sezen, wenn du sie hören soltest: das ist nicht Trieb der Natur; das ist Trieb des heiligen Geistes. Ja; es kann flüchtige, gute Bewegung in dir aufsteigen, daß du dich entschliesest, und Morgen deinen Entschluß wieder vergissest; — wie es ja wol hundertmal geschicht. Das ist nur äusere Rührung! Aber wenn dich die Stimme überall hin begleitet, dich verfolgt; da du ihr entfliehen möchtest; wenn sie im Haus und im Feld, wie in der Kirche, bei Lustbarkeiten wie bei Geschäften, immer die nehmliche Sprache redet, immer „du solst heilig seyn, wie Gott heilig ist:" dann verlaß dich darauf, es ist Leitung und Führung Gottes, „Treiben seines Geistes, der dich zum Kind des Reinen und Heiligen bilden will.

Und

Und so sehen wir leicht, daß Geist Gottes und Gewissen nicht Einerlei ist; daß Gewissensstimme und Geistesantrieb noch verschieden sind. Ja; der Geist redet durch das Gewissen. Das Gewissen ist Wirkung des Geistes. Aber der Geist wirkt. O! wie viel mächtiger, unwiderstehlicher, göttlicher als je das Gewissen wirken kann. Durch innere Wärme der Erde werden auch Pflanzen hervorgebracht; Blätter und Blüten getrieben: — Aber wie anders ists, wenn die Sonne von obenherab erwärmt, befruchtet, belebt! — Was ist alle Erdwärme, aller innere Trieb der Erde ohne Sonnenwärme, Sonnenbelebung, dieß irrdische Symbol von Gottes Geist! Keine Pflanze, kein Obst kommt recht zur Reife! Nichts wird ganz, was es werden kann und werden soll! — Wie manchmal hat Gewissen geredet, gewekt, gewarnt, bestraft, getrieben! Und du hörtest nicht, zerstreutest, betäubtest dich; es wirkte nichts. Aber jezt sprichts aus deinem Innern heraus, mit einer Stärke, einem Nachdruk, einer Unwiderstehlichkeit; es fasset dich so ganz, erschüttert dich so tief, zieht dich so allmächtig dahin,

wohin

wohin du solst, daß du für dich keinen Augenblik daran zweiflen kannst: das sey Gottes Stimme, Gottes Wort. Du begreifst wol, daß sich das einem Andern nicht so unwiderleglich beweisen lasse: aber du fülst's so innig, wie du fülst: daß Sonnenschein kein Lampenlicht ist, ob mans gleich dem Blinden schwehr beweisen kann. Paulus kennt auch diesen Unterschied wol. Auch die Heiden haben Gewissen, wie er sagt; auch in ihnen sind „Gedanken, die sich einander anklagen oder entschuldigen *):" aber sie wurden nicht getrieben von dem Geist; sie waren nicht Kinder Gottes, das ja alle Menschen seyn müsten, wenn Gewissenstrieb dazu machen könnte.

Aber wird denn ein Mensch schon darum Gottes Kind, weil Geist so auf ihn wirkt? auch alsdann, wenn Gott redet, und der Mensch die Ohren verstopft? oder hat er noch etwas zu thun? — Ja, meine Lieben; er muß hören und sich leiten lassen. Um zu hören; muß man stille

seyn,

*) Röm. 2; 15.

seyn, und um stille zu seyn, darf keine fremde Beschäftigung unser ganzes Wesen ausfüllen. Du hörst das Blut in deinen Adern klopfen, wenn du ganz stille bist; es klopft stärker, lauter bei Arbeit, du hörst es aber nicht. So ist das Reden des Geists. Ach! was ein köstliches Ding, um den stillen sanften Geist, um die innere Ruhe, die immer bereit offen ist, Gottes Stimme zu hören. Wie oft geht allerlei in unserem Innersten vor; der Geist wirkt, und wir im Geräusch der Beschäftigung, Zerstreuung, Leidenschaft geben nicht Acht darauf! Wie oft schikt Gott etwas äußeres, oft ein unvernünftiges, lebloses Ding, das uns erinnern soll, wie Hahnengeschrei den Petrus erinnerte, daß er auf bösem Wege war; und wir merken nicht darauf! Wie oft sucht man vorsäzliche Zerstreuung, wenn die innere Stimme zu laut wird! So darf es nicht seyn, wenn Geist Gottes uns treiben, leiten soll. Wir müssen stille seyn, wenn wir Ihn hören wollen; wir müssen Ihm auch folgen, sobald wir Ihn hören. Wenn uns der Geist Gottes etwas sagt, wir antworten wol nicht; ich will's nicht thun! aber wir verschiebens,

wir

wir überlegens so lange, bis am Ende nichts daraus wird. Besser noch, wir hätten gleich gesagt: ich will nicht! Es würd' uns weniger einschläfern; wir würden unsere Abgeneigtheit besser erkennen, und auf ein andermal eher folgen. — Aber so — mit dem besinnen: soll ich folgen? nicht folgen? und dem Aufschieben: wenn das erst geschehen ist; wenn ich erst jene Zeit herum habe; damit ist Alles verloren. Wer einen Entschluß nicht ausführt, so bald er ihm kommt, der führt ihn nie aus! Am leichtesten ist er alsdann, wenn er gefaßt ist; führt man ihn alsdann nicht aus, wenn er leicht ist, wie vielweniger wird man ihn ausführen, wenn er schwehr ist. Das ist ächtes Kennzeichen eines Kinds Gottes, wenn es die Stimme des heiligen Geistes hört, und ohne Besinnen befolgt, was Er ihm sagt. „Welchen Gottes Geist führt; wer sich von ihm führen läßt; der ist Gottes Kind."

2. N.

Kind Gottes! der herrlichste und gemißbrauchteste Name! ach! sein unaussprechlich tröstlicher Sinn durch Gewohnheit entkräftet, entweiht, zu einem leeren Flikwort in Predigten und Erbau-

ungsbüchern, das man hört und ließt, und kaum mehr weiß, daß mans gelesen, oder gehört hat. Was ist grösser als Gott, was einem Wesen näher, als ein Kind! Und wir: — Kinder Gottes; das Nächste, Innigste, Geliebteste, des Größten, Mächtigsten, des Herrn Himmels und der Erden! — Wie würde sich ein Mensch freuen, der's hörte: der Kaiser will dich annehmen zu seinem Kind! Wie gerne würden die Menschen darum Alles verlassen! Wie Mancher würde da seinen Vater verleugnen! Und was ist ein Kaiser? Erde von Erde, gegen Gott — Herrn Himmels und der Erde! — Was ein Kaisers Sohn gegen einen Gottes Sohn! — Was kann einem Menschen fehlen in diesem und jenem Leben, wenn er weiß: ich bin Gottes Kind! Theil hab' ich an dem Himmel und der Erde; diese Sterne und diese Sonne, und diese Erde, und alles was sie hervor bringt, gehört zum Reich meines reichen Vaters, und also zu meinem Reich. Zum Herrn bin ich bestimmt, von Allem dem, was ich sehe und kenne, von so viel tausenderlei, das ich nicht sah' und nicht kenne. Es versteht sich von selbst, daß ein

ein Kind seinen Vater erbt, und Gott hat mirs noch deutlich sagen lassen, „ich solle sein Erbe seyn." Daß man mir das noch nicht anmerkt, das irrt mich nicht: „Es ist noch nicht erschienen, was ich seyn werde." Ich stehe noch unter der Vormundschaft, bin noch unmündig: und da weiß man es ja wol, daß oft ein Knecht mehr Herr ist, als das Kind vom Hause. Er ist aber nur Verwalter; er muß die Güter besorgen für mich. Wenn meine Vormundschaft ein Ende hat; wenn ich mündig worden bin: dann werd' ich Nachgeborner seyn, wie der Erstgeborne; Ihm, der schon mündig ist, werd' ich gleich seyn!" Meine Lieben; es ist nichts Uebertriebenes, es sind lauter Bibelbegriffe in dieser Sprache. Recht hat das Kind Gottes, das so redet, so glaubt, das in diesem Glauben Welt und Alles besiegt. Von Gott gezeugt, genährt, innerlich und äußerlich, von Gott beschüzt, erzogen, versorgt; von Gott geliebt, wie ein Kind von seinem Vater; geliebt von Ihm um Jesus willen, wie Er, der Eingeborne, geliebt wird, wie kanns für Menschen, wie könnt' es für

den erhabensten Engel ein grösseres Evangelium gegeben, als das: Ihr sollt Kinder Gottes seyn.

Und nun sey es Euch nicht so was Unbestimmtes, Schwankendes: Kind Gottes! Diesen Namen verdient nicht der, der sich zu einer gewissen Sekte oder Parthey unter den Christen hält; der Jesus Namen immer im Munde führt; immer von seinen Wunden, seiner Liebe, von Vereinigung mit Ihm redet; immer Andere ermahnt, Kleinigkeiten tadelt, mit bittersüßem Mitleid Andere beseufzt, die sich anders kleiden, anders reden, nicht so sind, wie er. Das Schaafskleid war nie ein Kennzeichen eines Kinds Gottes. Nicht Jeder, der diese oder jene Mode und Temperamentstugend an sich hat; an dem man Sanftmuth, Weichherzigkeit, Redlichkeit bemerkt, ist Kind Gottes. Zwar ist das gut; das Kind Gottes hat's auch, und muß es haben: aber Eine Tugend macht das Kind Gottes noch nicht! Wen der Geist Gottes treibt, zum Verleugnen wie zum Geben; zum Dulden wie znm Leiden, zum Entbehren wie zum Geniesen treibt: wen

dieser

dieser Geist, diese göttliche Stimme warnt und zurecht weiset, und zurükhält, und antreibt; und wer sich das Alles gerne gefallen läst, und gern' in Allem folgt, der, und nur der, und kein Anderer, und wenn er noch so viel Glänzendes an sich hätte, ist Kind Gottes. Aber Schwachheit schließt davon nichts aus. Ist auch dieß innere Leben noch nicht zur Vollkommenheit gebracht, ist auch nur Anfang, aber ächter, göttlicher Anfang da; — so gut auch ein ganz kleines Kind, das Kind seines Vaters ist; so ist auch der Schwache, der noch nicht lange von dem Geiste Gottes getrieben ward, ein Kind Gottes. „Wo ächter Glaube an Christus ist; da ist kein Knecht mehr, es sind eitel Kinder *).“ In dem Keim sieht Gott die künftige Pflanze; in dem Kind sieht Er den Mann; so sieht er im Schwachgläubigen schon den, der durch den Geist des Fleischesgeschäfte tödten wird! Ihm ist es allgemein: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

*) Gal. 4; 7, nach dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Kapitel.

„Lauter schöne, gute, herrliche Sachen," saget Ihr, sagen wol noch die Kindlichsten unter Euch, „aber wie? wo? an wem werden sie erfüllt? Wer erfährt diesen Zug? wer fült diese Ruhe, diese Gewisheit, Kind und Erbe Gottes zu seyn und Miterbe Jesus Christus?" — Meine Lieben, wer noch gar nichts davon erfuhr; der verwerf's nur darum nicht. Vielleicht hat er die Wirkung des Blizes, des Magnets, der Elektrizität noch nicht selbst erfahren; aber wer wolte sie darum leugnen, da sie so viele Andere erfahren haben, und noch täglich erfahren? da sie Jeder unter uns erfahren kann? Wir einmal müssen predigen, was die Bibel lehrt, und nicht die Erfahrung unsrer Zuhörer oder Leser; sondern die Erfahrung jener Gottesmänner, — Paulus, Petrus, Johannes, die Erfahrung Jesus Christus muß uns leiten. Aber gewis erfahren wenigstens Manche etwas; und sie können noch mehr erfahren. Bedenket dann, Ihr Lieben; daß aus dem Kleinsten etwas sehr Großes werden kann und so oft wird. Man zweifelt nicht, daß aus der Eichpflanze ein starker Baum werde; ob sie gleich jezt so schwach ist. Man zweifelt nicht, daß aus

dem Menschenkind ein vielwirkender Mann werden könne, ob man gleich jezt das Kind noch so hülflos sieht. Laßt uns treu unsere Kräfte brauchen; jedem guten Gedanken, jeder guten Empfindung Raum geben; der Stimme unseres Gewissens folgen, wo möglich immer in dem Augenblik folgen, da sie zu uns redet; laßt uns kindlich glauben dem Wort und Versprechen Jesus, daß auch **uns** Gotteskraft werden könne und werden solle. Laßt uns andächtig, anhaltend, vertrauensvoll bäten zu Ihm, der so oft schon erhört, und auch seinen ersten Verehrern diesen Geist gegeben hat: — und er wird **auch uns** werden, auch **uns** ziehen, auch **uns treiben**. Auch **uns** wird das hohe Himmelsgefül beseeligen, wodurch der Mensch recht fült, was das heißt, Mensch seyn, — das Gefül: **Gott** ist mein Vater! ich bin **Gottes Kind!** Amen.

NB.

Siebende Predigt.

Der Geist, ein bleibender Tröster.

Fragmente aus einer Predigt über Joh. 14; 16, 17.

„Ich will den Vater bitten; und Er soll Euch einen andern Tröster geben; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann, empfangen; denn sie siehet ihn nicht, und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei Euch, und wird in Euch seyn."

1.

„Ich will Euch einen Tröster senden, der ewig bei Euch bleibt! — Gestehts nur, meine Lieben; es ist wünschenswerth, daß ein Warhaftiger dieß Versprechen gegeben habe; daß ers

auch

auch halten könne. Elend von so mancher Art liegt auf den Menschen; unser Geschlecht ist von so vielen Seiten gedrükt, daß Tausende Trost bedürfen, nach nichts mehr schmachten als nach Trost. Und wenn Einer auch gerade jezt nicht leidet; er hat ja wol gelitten, oder es steht ihm Leiden bevor. Man kann der Menschheit nichts allgemein Willkommeners sagen, als: Ihr solt Trost haben in jeder Noth. — Zwar giebts Trost und Tröster von mancherlei Art; und auch sie sind oft wahre Wolthat, dankenswerthe Gottes Gabe. Aber nicht immer, in allen Umständen des Lebens können sie trösten. Es sind gerade die tiefsten, peinlichsten Leiden, wo sie's nicht können. Wo der Mensch am meisten Trost bedürfte; da findet er keinen auf der Erde. Oft bleibt unsern Geliebten nichts, als eine Thräne herzlicher Theilnehmung, die wol thut, aber nicht heilen kann unsern Schmerz. Neben unsern Freunden, und allen edlen, theilnehmenden Herzen bleibt uns noch oft ein Tröster nöthig, der nicht da ist. Und wol dann dem Menschen, wenn er es wie ein Gotteswort glauben kann: „Ich will Euch einen Tröster schiken, der ewig bei Euch bleibt.“

Und wenn wir gar einen Tröster verloren, den wir hatten; wenn unser Herz sich in ähnlichen Lagen, wie jene Schüler Jesus, findet: denn ist es doppelt wünschenswerth, einen andern Tröster zu bekommen. Wie nöthig war er den Schülern Jesus, als sie ihren Herrn verloren hatten! — Was wären sie gewesen! Wir hätten sie dulden, verleugnen, wirken können, was sie solten, ohne Ihn, oder einen Andern, der seine Stelle ersezen konnte! Und wenn wir eine Stüze verlieren, an der wir uns hielten; was würd' aus uns, wenn Gott uns nicht etwas anders gäbe? — Gott nimmt nicht, um zu nehmen, Er giebt, wenn Er nimmt, nimmt Kleineres, um Großes zu geben, das erwartet unser Herz; und das verspricht Jesus hier. Wol dem, der es wie ein Gotteswort glauben kann: „ich schik' Euch einen andern Tröster, der ewig bei Euch bleibt."

2.

„Es ist der Geist der Warheit," sagt Jesus; der Geist, den Ihr schon kennet; der Euch schon Licht über manche Warheit gab, und der

Euch

Euch „in alle Warheit leiten soll." — Und wie solte der Geist trösten? wie tröstet er noch jezt? — Wie? — Meine Lieben; es müßte nicht Gottes Geist seyn, wenn ich das ganz entwikeln könnte. Kein Mensch erklärt, wie Menschen Geist auf Menschen Geist, Menschen Herz auf Menschen Herz wirkt; und Ihr woltet erklären, wie Gottes Geist wirkt? — Ja; man kann sagen, durch Gottes Wort; durch Anblik der Natur, durch christliche Freunde, durch Abendmal; und das Alles ist wahr, und gewis hundertmal ist gerade zu der Zeit so Mancher getröstet worden. Aber das Wort der Bibel, des Freundes, — der Naturanblik, das Abendmal ist nicht der Trost selbst; ist so oft nur todtes Wort, das wir nicht in uns fassen, geniesen, uns damit trösten können. Wie manchmal sehen wir alle Gottes Herrlichkeit an einem Frülingstag verbreitet, und unser Herz bleibt kalt und todt! Wie oft lesen wir: „All' Euer Anliegen werfet auf den Herrn; Er sorgt für Euch!" — „Auch dein Haar auf dem Haupt ist gezält! Alle Dinge müssen zu deinem Besten dienen!" — Und es ist nicht Warheit in uns; es ist

unserm Herzen nicht Gottes Wort! Wie manchmal redet uns ein Freund zu; sagt uns die unleugbarsten, köstlichsten Warheiten, und es ist uns nichts! — Wie wird uns dieß so deutlich, wenn wir auf die Führung der ersten Schüler Jesus merken. Jesus hatte sie in eigner Person ermahnt, „sie sollen sich nicht vor Menschen fürchten; kein Sperling falle auf die Erde, ohne des Vaters Willen, vielweniger sie. Ihre Haare seien alle gezält.“ — Aus seinem Munde hatten sie's gehört: „fürchte dich nicht, du kleine Heerde; es ist des Vaters Wille, dir Theil an seinem Reich zu geben.“ — „Ich will Euch nicht Waisen lassen; ich komme wieder zu Euch. Ich bin bey Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ — „Ich will Euch einen Tröster schiken, der bis ans Ende der Tage bei Euch bleibt!“ Sie hattens manchmal erfahren, was sie wol auch in seiner Abwesenheit, blos durch Glauben an Ihn thun konnten. Aber was wars alle? — todtes Wort, an das sie sich nicht halten konnten; das sie nicht zu trösten, zu stärken vermochte. Bei seinem Leiden verließen sie Ihn Alle und flohen; Petrus leugnete, daß er Ihn kenne;

sie

sie verschlossen die Thüren, wenn sie zusammen kamen, aus Furcht vor den Juden, — bis der Geist, der versprochene Tröster, kam. Jezt war ein ganz neues Leben in ihnen. In's Angesicht sagten sie's dem großen Rath: „sie müßten Gott mehr gehorchen als den Menschen." — „Sie hatten allenthalben Trübsal, aber sie ängsteten sich nicht; sie litten Verfolgung, wurden aber nicht verlassen. Sie wurden unterdrükt, aber sie kamen nicht um. Wenn auch ihr äuserer Mensch verwesete, so wurde der innere von Tag zu Tag verneuert *)." Wer Augen hat zu sehen, wer sehen will: der sehe die Wirkung des Trösters, den ihr Herr gesandt hatte. — Der Trost dieses Geistes! es ist ein unnennbares, aus dem Inneren herausquillendes, Seel und Leib durchdringendes, alle Kräfte aufregendes Gefül, das jedes Wort aus Jesus Mund in Anschauen, Erfahrung, verwandelt; ein wirkliches Erbliken der Wahrheit durch den innern Sinn; ein Blik auf das Leiden, wie Gott darauf sieht; eine Ueberfülle von Liebe Gottes, von Seeligkeit im Herzen, daß alles Erdenleiden dagegen

*) 2 Cor. 4; 8 u. f.

gen nichts ist; so wenig wie dem Bräutigam, der zu seiner Braut eilt, wenn er ein Stük Geld aus der Tasche verliert, sich den Fuß an einen Stein stößt. Ein Gefül der Nähe Gottes, des inneren Zusammenhängens mit Ihm; eine Gewisheit, daß, „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes den Menschen scheiden könne, von der Liebe Gottes in Jesus Christus.“

3.

Und der Tröster ist nicht wie Andere, die von uns weichen. „Er bleibt bei uns ewiglich.“ Ewiglich! — ein tröstliches, aus Ahndung unserer tiefsten Herzensbedürfnisse herausgequollenes, für die tiefsten Herzensbedürfnisse gesprochenes Wort. O! der Mensch mit Gefül — leidet oft schreklich unter der Unstätigkeit der Erdendinge und der Menschen. Jezt ist ihm ein Mensch viel; wer weiß, ob er ihm bleibt, ob er ihm nicht genommen wird; ob er ihm so viel bleiben wird. Jezt ist ihm etwas Trost, und es bleibt ihm nicht Trost. Sein Herz sucht etwas Bleibendes, Unveränderliches, das

ihm

ihm durch kein Schiksal genommen werden kann. Und so selten findet er das. Und auch das Bleibendste, Eigenste, von ihm Unabtrennbarste raubt ihm der Tod. Da muß es ja willkommen seyn, das Versprechen: „Ihr solt einen Tröster haben, der bei Euch bleibt ewiglich.“ So bleibend fült ihn der Mensch freilich nicht gleich, wenn er auch schon Trostblike gegeben hat. Er verliert sich auch wol wieder, oder scheint sich zu verlieren; daß der Christusverehrer klagen muß; „warum trittst du ferne, und verlierst dich zur Zeit der Noth?“ Es wird da manchmal dem Menschen, als sey ihm Bibel und Gott entzogen; er kann nicht recht lebendig daran denken, er findet nirgends Licht. Aber hält man an im Glauben, im Gebät, in Unterwerfung unter Gottes Willen; trauen wir auch im Dunklen auf Gott, auf das Wort Jesus: „der Tröster soll nicht von dir weichen!“ Er wird wieder kommen; wieder ergiesen seinen lebendigen Trost. Und bist du genug gereinigt; ist dein Glaube entwikelt bis zum Punkt der Reife, den er haben soll: so wird der Geist des Trostes dir zu stätem Gebrauch für dich und für Andere gegeben

wer-

werden, er weicht nicht mehr von dir, sondern wird „in dir zu einer lebendigen Quelle, die bis ins ewige Leben quillt."

4.

Aber das läßt sich voraus erwarten, daß dieser Tröster nicht für Alle bestimmt, nicht Allen gegeben sey. Nichts recht Großes, Göttliches ist je für Alle gewesen, ward je von allen Augen gesehen, von allen Ohren gehört, von allen Herzen gefült, obgleich Alle — Augen und Ohren und Herz haben. Allsichtbar geht die Sonne auf und unter in ihrer Pracht; allsichtbar beleuchtet der Mond die Gegend um uns her; allhörbar singt die Nachtigal ihr Lied, und die ganze Schöpfung ihre herzbelebende Harmonie. Vor aller Augen zeigt sich das Antliz des Edlen, Liebevollen; der Spiegel seines treflichen Herzens. Aber wird darum Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, traute Mondnacht, und Nachtigallensang und liebevolles Menschenantliz von allen verstanden? Auch davon gilts ja: „die Welt siehts nicht und kennts nicht."

Und wer war denn die Welt, die von Gott nichts erwarten; denen Gott und Göttliches?

nichts war? Leute, die Gottes Kraft wol gar zu Teufels Kraft machten; die von Menschen mit Geist erfüllt sagten: „sie sind voll süßen Weins! Sie hatten so wenig Sinn für Geistes und Gottes Wirkungen, daß sie wol von Jesus dachten: Er werde von Sinnen kommen, und von Paulus: er rase; gerade wenn Jesus und Paulus mit Gottes Weisheit, und unwiderstehlicher Gottes Kraft wirkten; so wenig Sinn, wie der Blinde für Sonnenglanz, und der Taube für Musik hat. Wenn auch solche Menschen leiden, sie wollen sich allein helfen, oder durch Menschen helfen lassen, und wenn das nicht geht, so verzweiflen sie. Oder wenn sie auch wirklich höhere Bedürfnisse haben; sich ausstreken nach Licht und Kraft und Trost, die ihr Wesen rings um sich her nicht finden kann: sie können doch von Gott nichts erwarten, Jesus nichts zutrauen; Er und all' seine tröstlichsten Worte und Verheißungen können ihnen nichts seyn. Ihnen scheints unmöglich, daß Gott sich so weit der Menschen annehme, daß Er die Menschen berühre, sie erleuchte, stärke, tröste; — noch auf andere Art als auf die, die man mit Au-

gen sehen, und mit Händen greifen kann. Unglaublich sind ihnen die Geschichten, worinnen von Geistes Wirkung erzält wird; und wenn sie auch etwas davon bedürften. Auch sie können nicht empfangen diesen Geist.]

5.

Und so zeigt sichs ja gleich dadurch, wie der Mensch seyn muß, wenn er etwas von diesem Tröster erfahren will. Fehlerlos braucht er nicht zu seyn; das waren die Schüler Jesus auch nicht, Straucheln und Fallen hindert nicht; Petrus fiel ja auch, und Ihm ward doch der Geist. Du mußt bei Allem auf Gott bliken, von Gott etwas erwarten, und fest glauben den Worten Jesus, und auch diesem Wort; Ihm vertrauen, daß Er's erfüllen werde, wie und auf welche Art das immer geschehen mag. Es muß dich nicht irren, daß sich diese Geistes Wirkung nicht so genau erklären und zergliedern läßt; weil du weißt, daß das bei keiner feinen, geistigen Wirkung möglich ist. — Das und weiter nichts fodert Jesus. — Bist du also in der Lage, mein Lieber; daß

daß du Trost oder Ersaz für irgend etwas bedarfst; siehst du Umstände vorher, wo dich Leiden drüken wird, und vorher, daß du keinen Trost hier finden wirst; — oder erwartest du sie im Gang des menschlichen Lebens, was sich ja so leicht erwarten läßt: blik' auf Gott, von dem Alles kommt; nicht blos wenn er giebt, sondern auch wenn Er nimmt; nicht blos wenn Er wol thut, sondern auch wenn Er weh thut! Ueberzeuge dich fest, daß „ohne seinen Willen keine Faser deines Wesens gedrükt, keine Thräne dir ausgepreßt werden, kein Haar von deinem Haupte fallen kann.“ Daß Er alles aus Väterlichkeit will, was Er will. Traue dem, was Er gesagt hat, wie du ja dem Wort jedes ehrlichen Manns traust. Glaube ist das Einzige, was Gottes Kraft, Geistes Kraft herunterziehen kann; wo kein Glaube war, konnte Jesus nicht heilen, nicht helfen; da hilft Er ja noch jezt nicht. — Dem Unglauben ists nichts, dem Schwachglaubigen wenig, dem Starkglaubigen alles möglich. Und das ist die Ursache, warum so Wenige etwas erfahren von Geistes Trost und Geistes Kraft. Sie würden nichts empfangen mit diesem Sinn, und wenn Je-

sus noch sichtbar auf der Erde wandelte, in ihrer Stadt, oder ihrem Dorfe wohnte. — Aber traust du Ihm fest, und wartest und handelst und bätest in diesem Glauben: dann, mein Zuhörer; wird göttlicher Trost dein Herz erfüllen; du wirst gewinnen, wenn du auch verlierst, dir wird gegeben, wenn dir auch genommen wird. Mit Ruhe und Freudigkeit siehst du bei deinem Gang auf den Ausgang, bei Leiden auf Zwek der leiden. Du ahndest schon zum voraus die hohe Seeligkeit, die dir dadurch werden wird. Aechter Glaube schaft leiden weg, wenn der Mensch das glauben kann; oder Er giebt Freudigkeit im leiden, wenn er das nicht vermag. Jener Schüler Gang ist unser Gang, wenn ihr Sinn unser Sinn ist. — Ohne Schwärmerei kann sich der Mensch dann „rühmen der Trübsal, weil Trübsal Gedult bringt; Geduld aber Tüchtigkeit, Tüchtigkeit Hofnung, die nicht zu Schanden werden läßt.“

Innhalt des sechsten Hefts.

Erste Predigt. Der Mensch bedarf Gotteseinwirkung und wünscht sie. Nach Ps. 51; 13 am Ende, S. 5.

Zweite Predigt. Auch über Helden kommt der Geist. Nach Ap. Gesch. 10; 1-8. 21-24. 34-44. S. 21.

Dritte Predigt. Auch uns ist Geisteskraft versprochen. Nach Luk. 11; 13. S. 37.

Vierte Predigt. Wie erlangt man Geist? Nach Joh. 14; 23. 53.

Fünfte Predigt. Die Lehre vom Geist mit Blik auf unsere Zeit. Ueber Ap. Gesch. 2; 39. S. 78.

Sechste Predigt. Das Glük derer, die sich vom Geist Gottes leiten lassen. Nach Röm. 8; 14. S. 96.

NB · Siebende Predigt. Der Geist, ein bleibender Tröster. Fragmente aus einer Predigt über Joh. 14; 16,17. S. 120.

In der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind zur Jubilate-Messe 1791 folgende Schriften fertig geworden.

Auszug aus den Lippischen Landesgesetzen, für den Bürger und Landmann. 8.

Bibel alten und neuen Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen von W. F. Hezel 10ter und lezter Theil, mit dem Portrait des Herrn Verfassers. gr. 8.

Desselben Buchs 5ter Theil 2te verbesserte Auflage. gr. 8.

Ersch, J. S. Repertorium über die algemeinern deutschen Journale und andere periodische Sammlungen für Erdbeschreibung, Geschichte, und die damit verwandten Wissenschaften 2ter Band. gr. 8.

Ewald, J. L., Predigten über die wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren des Christenthums, 6tes Heft gr. 8.

von Fahnenberg, E. J. C., Entwurf einer Geschichte des Kaiserlichen und Reichskammergerichts unter den hohen Reichsvikarien, 2ter Band. 8.

Hoscher, J. M., Jahrbücher des Kaiserlichen Reichskammergerichts 2ter Band 8.

Desselben, Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle 2ter Band 8.

Kor-

Kortum, C. G. T., medicinisch-chirurgisches Handbuch der Augenkrankheiten 1ter Band gr. 8.

Magazin, neues westphälisches, zur Geographie, Historie und Statistik, 6tes Heft 4.

Meusels, J. G., 4ter Nachtrag zum gelehrten Deutschlande gr. 8.

Roscher, J. P., gemeinnütziges Rechenbuch zur Selbstübung, vornehmlich zum Schulgebrauch 2ter Theil 4.

Rullmann, G. W., die heiligen Schriften des neuen Bundes, übersezt und mit Anmerkungen versehen, 2ter 3ter und letzter Theil gr. 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über die wichtigste und eigenthümlichste Lehren des Christenthums Sieben Predigten

Bd.: 6

Lemgo 1791

Hom. 449 b-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458948-0
VD18 80010644